

KUNSTHANDEL WIDDER

Expressiver Realismus

Kunsthandel Widder
Mag^a. Claudia Widder und Mag. Roland Widder
Johannesgasse 9 - 13
A - 1010 Wien
Tel. und Fax: 01 - 512 45 69
Mobil: 0676 - 629 81 21
office@kunsthandelwider.com
www.kunsthandelwider.com

Öffnungszeiten: Di - Fr: 11:00 - 18:00, Sa: 10:00 - 15:00

Texte: Mag. Roland Widder und Mag. Bettina Fischbacher
Druck: Druckerei Janetschek, Heidenreichstein

Wien, 2009

Alle abgebildeten Arbeiten sind verkäuflich.
Der Kunsthandel Widder garantiert für die Echtheit der Bilder.



VORWORT

Sehr geehrte Kunden, Sammler und Kunstfreunde!

An die Kunst werden höchst unterschiedliche Erwartungen gestellt. Sie soll Fantasien und Wünsche befördern, Erinnerungen wecken, Wissen vermitteln, ästhetische Genusserlebnisse auslösen und vieles mehr. Erst wenn ein Kunstwerk dieses und Ähnliches in uns weckt, entsteht der Wunsch, sich dauerhaft damit zu umgeben und es vielleicht auch käuflich zu erwerben. Aber warum sollte der Kauf von Kunst mehr Glück bereiten als jegliche andere Erwerbung und kann es sein, dass eine solche Leidenschaft überhaupt dauerhaft bestehen bleibt? Hat nicht finanzieller Wohlstand die Macht, einen größeren Möglichkeitsraum zu eröffnen? Immerhin lässt sich Geld in so viel Verschiedenes verwandeln. Aber ist es das Mittel um alle Wünsche zu erfüllen? Selbst wer sehr viel davon hat, kann an einem Mangel an Lebenssinn leiden. Birgt Kunst vielleicht Qualitäten, die nicht käuflich sind? Was ist das Besondere im Vergleich zu anderen Gütern? „Wir weilen bei der Betrachtung des Schönen, weil diese Betrachtung sich selbst stärkt und reproduziert“, schreibt Kant in seiner „Kritik der Urteilskraft“. „Sie wahrzunehmen wirkt befreiend und belebend und macht Lust auf noch mehr Beschäftigung mit dem Schönen.“ Aber welche Funktion hat eine Kunst, die hässlich ist, irritiert und provoziert? Liegt ihr Zweck dann in einer politischen und gesellschaftskritischen Dimension? Haftet nicht der Kunst durch ihre Offenheit und Vieldeutigkeit auch etwas Transzendentes an? Das Göttliche zu sehen, über die menschliche Beschränktheit hinaus Unendlichkeit zu erfahren, wäre eine weitere Erklärung, warum sich viele Menschen mit Kunst beschäftigen. Doch aufkeimender religiöser Zweifel und wirtschaftliche Ungewissheit in Krisenzeiten lösen Revisionen über ihren Stellenwert und das Verständnis für sie aus. Es liegt an Ihnen, das besondere „Vermögen“ von Kunst zu sehen, herauszufinden, ob Ihr Interesse geweckt wird und was die Betrachtung in Ihnen bewirkt.

Unser Beitrag zu dieser Erkundung stellt vorliegender Herbstkatalog dar, den wir Ihnen auch heuer wieder mit großer Freude präsentieren. Unter dem Titel „Expressiver Realismus“, der sich in der kunsthistorischen Literatur als Schlagwort für den Stil der um 1900 geborenen Künstler eingebürgert hat, lassen sich auch die Werke der in unserem Katalog vertretenen Maler einordnen. In ihren Bildern bleiben sie dem Gegenstand verpflichtet, verfremden jedoch das Gesehene und wirken auf diese Weise an der Herausbildung der Österreichischen Moderne mit.

Diese progressiven Kräfte versammelten sich vor allem im Wiener Hagenbund, der in den zwanziger und dreißiger Jahren zur fortschrittlichsten österreichischen Künstlervereinigung avancierte. Mit Arbeiten von Robin Christian Andersen, Josef Floch, Karl Hauk, Oskar Laske, Georg Mayer-Marton, Maximilian Reinitz, Otto Rudolf Schatz, Heinz Steiner und Erwin Stolz ist dieser Künstlerbund prominent in unserem Katalog vertreten. Herbert Gurschner und Alfons Walde geben einen Einblick in das Tiroler Kunstschaffen der Zwischenkriegszeit, während die Werke der aus Österreich emigrierten Künstler, wie Willy Eisenschitz, Oskar Kokoschka, Albert Reuss, Trude Wachner und Max Oppenheimer, im internationalen Kontext Bedeutsamkeit erlangen. Drei Arbeiten von Giselbert Hoke schließen an unsere Ausstellung im Frühjahr an und spannen den chronologischen Bogen bis zur Jahrtausendwende.

Neben einem anregenden und informativen Studium des Katalogs, laden wir Sie sehr herzlich zur Besichtigung der Werke in unsere Galerie ein. Gerne beraten wir Sie auch im Zuge unserer nächsten Kunstmesse oder stehen Ihnen telefonisch für Auskünfte zur Verfügung.

Claudia Widder und Roland Widder

Infotelefon: 0676 - 629 81 21

BRONCIA KOLLER

Sanok/Galizien 1863 – 1934 Wien

Innerhalb der österreichischen Kunstentwicklung des beginnenden 20. Jahrhunderts nimmt Broncia Koller eine Sonderstellung ein. Wie keine andere Künstlerin ist sie über die gesamte Epoche der Wiener Moderne am Nabel der Avantgarde. Gemeinsam mit ihrem Mann übt sie neben ihrem eigenen künstlerischen Schaffen ein reges Sammler- und Mäzenatentum aus. Enge Kontakte pflegt sie u.a. mit Josef Hoffmann, Kolo Moser und Alma Mahler. Sie teilt ein Atelier mit Heinrich Schröder und gibt das Porträt ihres Mannes bei Egon Schiele in Auftrag. Auch mit der jüngeren Künstlergeneration ist sie in fruchtbarem Austausch, besonders mit Faistauer, Gütersloh und Zülow. Ab dem Jahr 1914 begibt sich die Künstlerin auf Reisen nach Paris, Berlin, in die Schweiz und nach Italien.

Vorliegende Arbeit zeigt ein intensives Studium der künstlerischen Strömungen dieser Zeit, vor allem der Fauves. Mit groben Pinselstrichen und wenigen, aber kräftigen Farben stilisiert sie eine italienische Landschaft in expressiver Manier. In übersteigerter Farbigkeit, nicht unähnlich den etwa zur gleichen Zeit entstanden Werken der in Frankreich lebenden Malerin Helene Funke, strebt sie nach einer Reduzierung in der Darstellung des Gesehenen. Neben den berühmten und in Ausstellungen oft gezeigten flächig-dekorativen, vom Jugendstil beeinflussten Gemälden, sind es Arbeiten wie diese, die Broncia Koller in die erste Reihe österreichischer Künstlerinnen um die Jahrhundertwende rücken.

Broncia Koller
TOSKANA
um 1914, Öl/Leinwand, 34 x 40 cm
monogrammiert BK



ROBIN CHRISTIAN ANDERSEN

Wien 1890 – 1969 Wien

Die Auseinandersetzung mit der kompositorischen Vielfalt des Stillebens steht neben dem Landschaftsstudium im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens von Robin Christian Andersen. In der Frühzeit orientiert sich der Künstler noch an einer naturnahen Bildauffassung, um später seinen Stil mittels Geometrisierung und beschränkter, kräftiger Farbpalette zu einer verstärkten Plakativität hinzuführen.

Das vorliegende Gemälde datiert aus dem Frühwerk des Künstlers und erinnert noch etwas an das Vorbild Cézanne. Den französischen Meister faszinierte das Stilleben besonders aufgrund der Möglichkeiten, Gegenstände harmonisch und trotzdem spannungsvoll in Verbindung zu setzen. Mit entsprechenden Ambitionen versucht Andersen in unserem Gemälde Äpfel, Birnen und eine Blumenvase auf einer Tischplatte zu arrangieren. Tischtuch und Vorhang verwendet er gekonnt als Draperie und lenkt so den Blick auf die Früchte. Mittels expressiver Pinselführung erfasst er die Lichtstimmung und bestimmt den farblichen Charakter der Komposition. Durch den bewussten Einsatz von Hell-Dunkel-Kontrasten, wie dem Weiß des Tischtuches und dem erdigen Braun der Tischplatte, wie auch durch die bewusst lockere Anordnung des Obstes sowie die Verschiebung des Tellers aus der Bildmitte, erzeugt der Künstler Spannung. Man spürt, dass es Andersen nicht darum geht, das Gesehene nachzuahmen, sondern darüber hinauszugehen und der Darstellung Autonomie zu verleihen.

Robin Christian Andersen
STILLEBEN MIT ÄPFELN UND BIRNEN
1920, Öl/Karton, 40 x 49 cm
signiert und datiert R.C. Andersen 1920



MAXIMILIAN REINITZ

Wien 1872 – 1935 Wien

Werke von Maximilian Reinitz sind am Kunstmarkt selten vertreten. Auch biografisch ist über den Künstler, der als einer der wenigen Vertreter des Kubismus in Österreich gilt, wenig bekannt. Anhand seiner Bilder ist zu erkennen, dass er zu einer Arbeitsweise und Technik findet, die zwar den Intentionen der Neuen Sachlichkeit entsprechen, aber auch die Auseinandersetzung mit den deutschen Expressionisten einschließen.

Bei der vedutenartigen Ansicht der Schlüsselgasse im achten Wiener Gemeindebezirk, die ein Jahr vor seinem Tod entsteht, tritt die kubistische Komponente in den Hintergrund. Der Expressionismus zeigt sich allerdings in der groben Gestaltung des Himmels und der übersteigerten, fast grellen Farbwahl, die an die Farbgebung der Gemälde von Künstlern des Blauen Reiters denken lässt. Die überhöhte Lichtwirkung und die wiederholte Verwendung starker Farbgegensätze bewirken eine spannungsgeladene Stimmung. Das Gelb der Alserkirche kontrastiert mit dem Grün der Hausfassaden und das Blitzblau des Himmels mit dem Knallrot des Daches des damaligen Allgemeinen Krankenhauses. Auch der Kontrast zwischen den beiden Figuren im Bild, Frau-Mann, Rot-Blau, ist augenscheinlich. Diese bewusste Gegenüberstellung von Gegensätzen ruft ambivalente Empfindungen hervor, da das Auge sie als harmonisches Nebeneinander zu begreifen sucht. Vorliegende Ansicht von Maximilian Reinitz hebt sich deshalb erheblich von der damaligen traditionellen Darstellung Wiener Straßenansichten ab und kann als ein repräsentatives Beispiel für die Malerei des Hagenbundes betrachtet werden.

Maximilian Reinitz
SCHLÖSSELGASSE MIT ALSERKIRCHE
1934, Öl/Karton, 49 x 56 cm
signiert und datiert Reinitz 1934
verso alte Etiketten



OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1901 – 1961 Wien

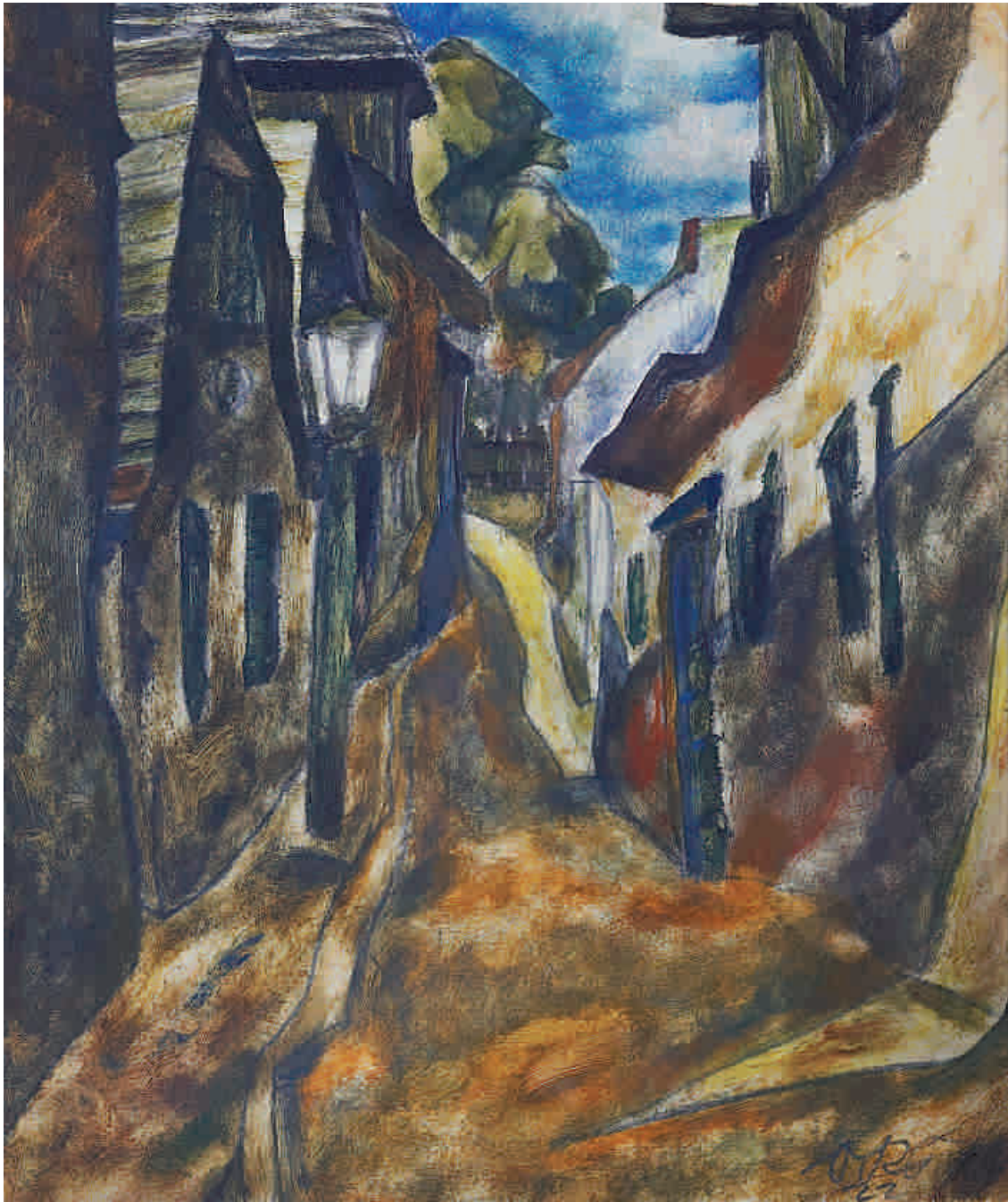
Neben neusachlich gestalteten Motiven aus dem suburbanen Raum, gestaltet Schatz in den frühen zwanziger Jahren auch Landschafts- und Figurenbildnisse in expressionistischer Manier. Den Durchblick durch eine Gasse der Wiener Vorstadt malt Schatz mit einer eigenartig verzogenen Perspektive. Mit grob gesetzten Borstenpinselstrichen und stark verdünnten Ölfarben hält Schatz die Ansicht fest. Er schafft es, durch die Verwendung kontrastierender, teils dunkler teils hell leuchtender Farben den geheimnisvollen Charakter der vor sich hinwelkenden Häuser wiederzugeben. An der jahrhundertealten Bausubstanz hat schon der Zahn der Zeit genagt, zum Teil scheint sie dem Verfall preisgegeben zu sein. Man meint den Geruch des modrigen und feuchten Gemäuers zu vernehmen, wenn nicht das Blau des Himmels den sinistren Eindruck abschwächen würde. Schatz führt die Gasse durch den von den Bauten beengten und beschatteten Bereich schrittweise zur Wärme und ins Sonnenlicht, in dem wir im Hintergrund einen Baum erkennen können. Es ist verblüffend wie Schatz es gelingt, die Atmosphäre einer Landschaft oder eben der eines Gässchens wiederzugeben und gleichzeitig gefühlte Qualitäten mit der Ansicht eines Strassenzuges zu verschränken.

Otto Rudolf Schatz

ENGE GASSE

1922, Öl/Karton, 26,5 x 22,5 cm

monogrammiert und datiert ORS 22



ALBERT BIRKLE

Berlin 1900 – 1986 Salzburg

Mit der Übersiedelung von Berlin nach Salzburg Anfang der dreißiger Jahre, lässt Birkle das Thema Großstadt hinter sich. Landschaftsgemälde mit Ansichten des Salzburger Umlandes, von seinem Atelier am Gersberg aus gesehen, einem Ausläufer des Gaisberges, werden in diesen Jahren zu einem wiederkehrenden Motiv. In der vorliegenden Arbeit richtet der Künstler seinen Blick nach Südwesten. Rechts im Bild ragt das Untersbergmassiv empor, angrenzend die Watzmanngruppe und der Hohe Göll, der den Bildausschnitt auf der linken Seite begrenzt. Die bewaldete Erhebung im Mittelgrund markiert den Hügel beim Hellbrunner Schlosspark. Obwohl topografisch korrekt, steht man durch die mystische Lichtstimmung einer eigentümlich entrückten Landschaft gegenüber. In seiner malerischen Schärfe den Arbeiten der Neuen Sachlichkeit verwandt, geht Birkles Winterlandschaft über das Abbildende hinaus und vermittelt in seiner übersteigerten Wirkung einen surrealen Charakter. Die in die Tiefe gestaffelte Landschaft in fein abgestuften Farbtönen verursacht einen starken Tiefensog, der durch die erhöhte Blickposition verstärkt wird. Auffallend ist die Figur des bärtigen Mannes links im Bild, bei dem es sich um einen vagabundierenden Einsiedler mit seinem Hund handelt, der sich fallweise auf Birkles Grundstück niederließ. Er ist, obwohl an den Bildrand gerückt, ein zentrales Element der Komposition. Durch sein auffallendes Aussehen, erscheint er wie eine märchenhafte Figur, die im nächsten Augenblick auch schon wieder verschwunden sein könnte.

Albert Birkle
SALZBURGER LANDSCHAFT
1933, Öl/Leinwand, 70,5 x 103 cm
signiert A. Birkle
verso vom Künstler beschriftet Salzburger Berge im Winter, Albert Birkle



HEINRICH KRAUSE

Rodaun 1898 – 1983 Wien

Heinrich Krauses Werk ist von einem Zusammenspiel aus Tradition und Innovation geprägt. Anfangs noch zurückhaltend im Umgang mit neuen künstlerischen Ausdrucksformen, zeigt er sich in späteren Jahren kompositorischen und stilistischen Experimenten gegenüber nicht abgeneigt.

In vorliegendem Werk versucht er die Ansicht des Donaukanals von einem leicht erhöhten Standpunkt aus mittels durchdachter Achsenführung und kräftiger Farbkontraste aufzubauen. In dunklen Farben skizziert er mit energischen Pinselstrichen eine perspektivisch interessante Komposition der Wiener Uferlandschaft im Winter. Über das Gesamtkonstrukt legt er mit trockenem Pinsel feine Schichten von weißer Farbe, die eine zarte Schneedecke andeuten. Die Donau und die Brücke malt er mit grafischer Prägnanz, während er die Häuserzeilen und die Umgebung schemenhaft andeutet. Dadurch entsteht der Eindruck eines in Öl ausgefertigten Architekturentwurfs. Dynamisch schlängelt sich der Fluss diagonal über die Bildfläche und wird von der Brücke, die ebenso das Gemälde durchschneidet, überkreuzt. In der konsequenten Anwendung von Hell-Dunkel-Kontrasten und gekonnt komponierter diagonalen Achsen ist der Einfluss des Lehrmeisters Albin Egger-Lienz greifbar, in dessen Landschaften ebenso oft nur zwei Grundtöne vorherrschen und ein ausgereiftes Bildachsensystem zur Anwendung kommt. Heinrich Krause gelingt es mit wenigen Mitteln, eine Wien-Vedute der dreißiger Jahre zu gestalten, die die frostige Stimmung eines kalten Winternachmittags am Donaukanal authentisch einfängt.

Heinrich Krause
DONAUKANAL
um 1938, Öl/Leinwand, 74 x 99,5 cm
signiert Krause
verso alte Ausstellungsetiketten
(Künstlerhaus 1940, 1948)



ALFRED KUBIN

Leitmeritz 1877 – 1959 Zwickledt

Das Werk Alfred Kubins ist ebenso vielschichtig wie umfangreich und konfrontiert uns mit einem faszinierenden Bilderkosmos, der zwischen beunruhigender Angstvision, bizarrer Fantasie und humorvoller Anekdote oszilliert. Besonders seine frühen Werke werden heute hochgeschätzt und stellen von Museen und Sammlern begehrte Raritäten dar.

Unter Verwendung von Kleisterfarben, Aquarell, Tusche, Tempera und Deckweiß sowie einer speziellen Spritztechnik gestaltet Kubin das vorliegende visionäre Traumbild eines Königs, der über ein Reich der Kälte herrscht. Mit grimmiger Miene sitzt der Polarkönig auf seinem eisigen Thron, mit zwei Seelöwen als Vasallen an seiner Seite. Die greisenhafte, aber dennoch achtunggebietende Gestalt wirkt starr und unnahbar. Sie hat die wenige existierende Wärme in sich aufgesogen und scheint mit großer Macht über das ihr untergeordnete Imperium zu herrschen. Es ist ein Reich der eisigsten Kälte, wie es nur im Traum oder der Fantasie vorkommen mag.

Eingebettet in die Geschichte des beginnenden 20. Jahrhunderts und im Wissen um die Schrecken der autoritären Regime der Folgezeit wird deutlich, dass Kubin die beunruhigenden Strömungen der Zeit, lange noch bevor sie sich manifestiert haben, als existentielle Gefährdung wahrnimmt und in unvergleichlicher Weise darauf reagiert. Die sensible Psyche des Künstlers nimmt die Schwingungen des Zeitgeistes in sich auf und wandelt sie in Bildschöpfungen um, die in ihrer Unverwechselbarkeit das Besondere an Kubins Werk definieren.

Alfred Kubin

DER POLAR-KÖNIG

1905/06, Mischtechnik/Papier, 31,2 x 37,5 cm

signiert Kubin und beschriftet Der Polar-König

vgl. Fassung aus 1939, Besitz OÖ Landesmuseum

siehe Bestandskatalog der Werke Kubins im

OÖ Landesmuseum, S. 344



© Polar King

HERBERT REYL-HANISCH

Wien 1889 – 1937 Bregenz

Viele Künstler, die im Stil der Neuen Sachlichkeit malen, beschäftigen sich intensiv mit dem Porträt. Nur wenige österreichische Künstler haben dies so perfektioniert wie Herbert Reyl-Hanisch. Auch er zeigt großes Interesse an dieser Bildgattung und bedient sich dabei meist eines traditionellen Bildtypus und einer altmeisterlichen Technik. Die Frau des Künstlers wird im vorliegenden Gemälde mit grafischer Prägnanz, en face sitzend, mit einem roten Buch in ihrer Hand gezeigt, welches an Attribute von Heiligendarstellungen denken lässt. Sie sieht dem Betrachter mit einem ernsten, leicht melancholischen Blick direkt entgegen. Der harte Kontrast ihrer elfenbeinfarbenen Haut mit dem Schwarz des Kleides sowie die gleichbleibende Schärfe von Vorder- und Hintergrund, nach Art der italienischen Quattrocentomalerei, verleihen dem Bild Spannung und der Porträtierten eine majestätische Würde. Klar setzt sich die Frau von der dramatischen Landschaft im Hintergrund ab, die aus symmetrischen Hell-Dunkel-Kontrasten zusammengesetzt ist. Diese wirkt unreal, konstruiert und der schwarze Himmel mit hellem Horizont vermittelt eine unnatürliche Lichtstimmung. Die Landschaft als Kulisse nimmt in Reyl-Hanischs Porträts immer eine bedeutende Position ein. Der Künstler bezeichnet sie als Seelenlandschaft und sieht sie als visuelle Umsetzung menschlicher Empfindungen. Da eine naturalistische Darstellung der menschlichen Physiognomie kaum Spielraum für das Beladen mit tieferschichtigen Inhalten zulässt, verwendet er die Landschaft als hilfreiches Mittel zur Weiterführung und Überhöhung des Gesehenen. Er selbst ist vom Einfluss der Landschaftswahrnehmung auf die menschliche Psyche überzeugt und schreibt, dass „uns nur ein Sinneseindruck in ähnlicher Weise zu ergreifen vermag, wie die Musik, nämlich der Anblick einer Landschaft, das Anschauen der Natur. Sie weckt stärkere Stimmungen in uns, als es der größte Mime vermag oder das höchste Dichterwort, weil sie ebenso wie die Musik an unsere ursprünglichsten, unbewussten Tiefen greift.“

Herbert Reyl-Hanisch
PORTRÄT VON MARIANNE REYL
1930, Öl/Holz, 73 x 60 cm
signiert und datiert Herbert Reyl 1930



MAX OPPENHEIMER

Wien 1885 – 1954 New York

Max Oppenheimer besitzt eine Passion für musikalische Darstellungen, da er selbst Violinspieler und ein begeisterter Anhänger der Streichmusik ist. Das abgebildete Rosé-Quartett wurde vom Schwager Gustav Mahlers, dem Meistergeiger und Konzertmeister der Wiener Philharmoniker Arnold Rosé zusammen mit Paul Fischer, Anton Ruzitska und Friedrich Buxbaum begründet. Über die Schwierigkeit, das Wesentliche der Quartettformation malerisch zu erfassen, berichtet Oppenheimer: „In meinem hohen und langlinigen Atelier, im Garten des Palais Schwarzenberg, erklangen Töne wie wild durcheinander. Das Rosé-Quartett spielte, heute entgegen seiner sonstigen Bestimmung, ... moderne Werke. ... Wohl hatte ich mein Bild komponiert. Vier Köpfe und acht Hände um Instrumente und Notenblätter in der Mitte gruppiert. Schon wollte ich Farben ansetzen, doch zögerte ich mit dem Malen, in der Erkenntnis, dass die erste Niederschrift entscheidend sei, dass es kein Verbessern gebe. ‚Er kommt nicht recht in Schwung‘, sagte der Bratschist Ruzitska über sein Blatt hinweg. ‚Spielen wir ihm einen letzten Beethoven, das wird ihn anregen!‘ Schon als die ersten Akkorde erklangen, fand ich mich anderen Menschen gegenüber...“

Oppenheimers Musikdarstellungen gehen über stillebenhafte Arrangements von Musikinstrumenten hinaus. Durch Parallelen, Schattierungen und Kreuzungen von Instrumenten, Bögen und Händen sucht er das Spiel der Musik sichtbar zu machen. Oppenheimer verzichtet auf die Wiedergabe der Gesichter, da er meint, die porträthafte Wiedergabe der Spieler würde vom eigentlichen Thema ablenken. Allein die Notenblätter, die Hände und die Musikinstrumente führt er mit Genauigkeit aus und fügt sie in einer meisterlichen Gesamtkonzeption zusammen.

Max Oppenheimer
ROSÉ-QUARTETT
1920, Farblithografie, 66 x 65 cm
im Stein monogrammiert MOPP





HANS BÖHLER

Wien 1884 – 1961 Wien

Hans Böhler ist ein kulturell und künstlerisch vielseitig engagierter Mensch. Als Zeichner und Maler, als Förderer und Sammler in einer Zeit, in der sich neue Kunstströmungen etablieren, nimmt er das emanzipierende Lebensgefühl in sich auf. Vorliegende Zeichnungen offenbaren den veränderten Blickwinkel in der künstlerischen Auseinandersetzung mit Frauen. Die Blätter zeigen die Abkehr von der akademischen Darstellung des Aktes, hin zu einer Darstellungsweise, in der das lustvolle Erkunden der Weiblichkeit und ein neues körperliches Selbstverständnis gezeigt werden, das viele Zeitgenossen als pornografisch empfanden. Neben den Einflüssen von Klimt und Schiele und der Verhaftung in der heimischen Kunstszene, weisen vorliegende Arbeiten auch Einflüsse der asiatischen Kunst auf, die sich aus Böhlers längeren Auslandsaufenthalten in China ergeben.

In den zarten, grafischen Blättern zeigt sich ein Hang zum Ornamentalen, der die Einflüsse des Secessionismus andeutet. Ohne Nachbesserungen und Korrekturen fließen die Linien und sitzt jeder Strich. Die Verkürzungen der Gliedmaßen legen die technische Sicherheit dar, mit der Böhler vorliegende Aktdarstellungen ausarbeitet. Es ist ein gekonnter Linienschwung, mit dem er den Moment der natürlichen Blöße festhält. Sicherlich spielt auch für den Künstler die Erotik eine Rolle, zeigt er doch das Wechselspiel zwischen Verhüllen und Offenbaren. Mit einer außerordentlichen Sensibilität fühlt er sich in das Thema des Aktes ein und schafft es, den Wandel vom Körperhaften zum Linearen zu vollziehen, ohne das Verführerische der mädchenhaften Weiblichkeit auszusparen.

Hans Böhler

SITZENDE

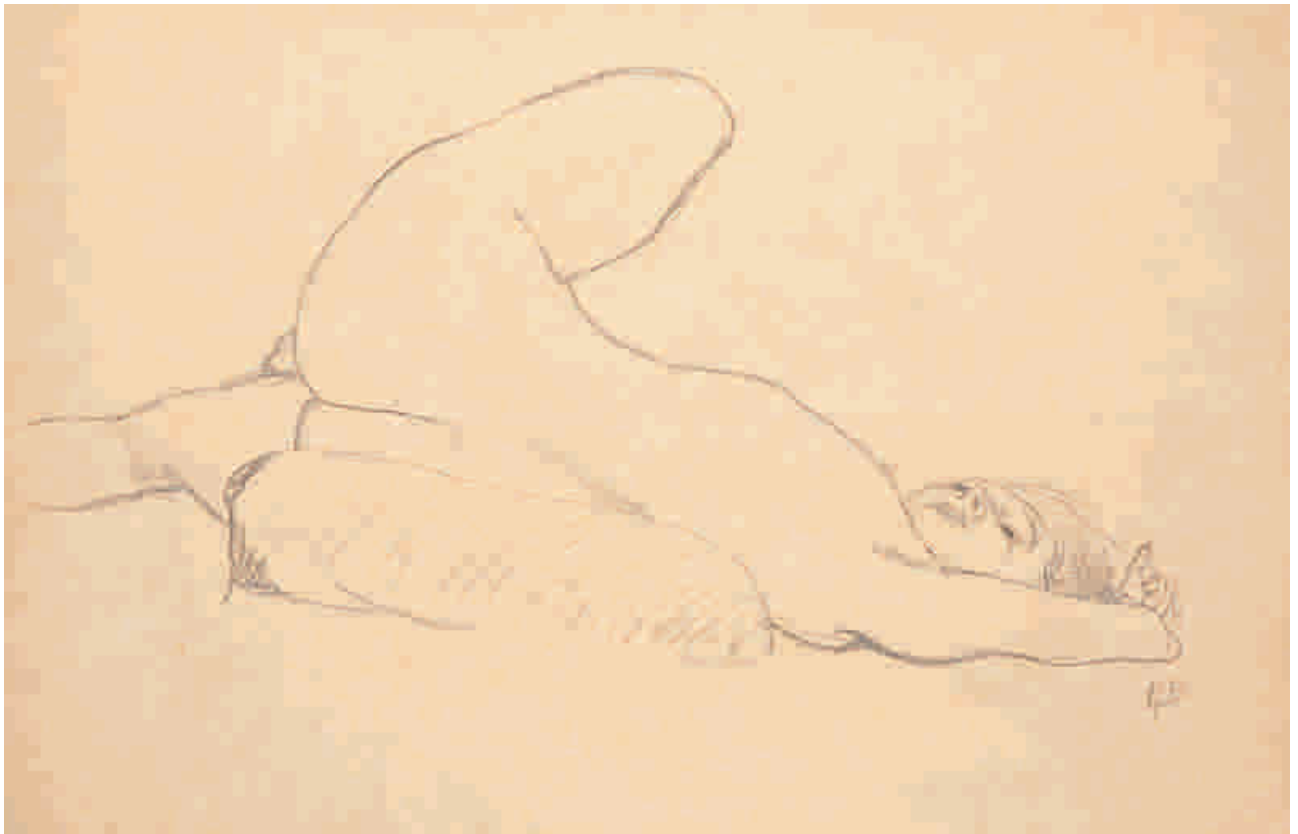
um 1913, Pastellkreide/Papier, 43,5 x 30 cm
monogrammiert HB

ZWEI AKTE

um 1913, Bleistift/Papier, laviert, 43 x 29,5 cm
monogrammiert HB

VERZÜCKUNG

um 1913, Bleistift/Papier, 31,5 x 44 cm
monogrammiert HB



ALFONS WALDE

Oberndorf 1891 – 1958 Kitzbühel

Obwohl erst in den letzten Jahren verstärkt von der Öffentlichkeit wahrgenommen, spielt die Aktmalerei in Alfons Waldes umfangreichem Oeuvre eine wesentliche Rolle. Nicht alle dieser Arbeiten waren für den Verkauf vorgesehen, erfreuen sich jedoch heute umso größerer Beliebtheit.

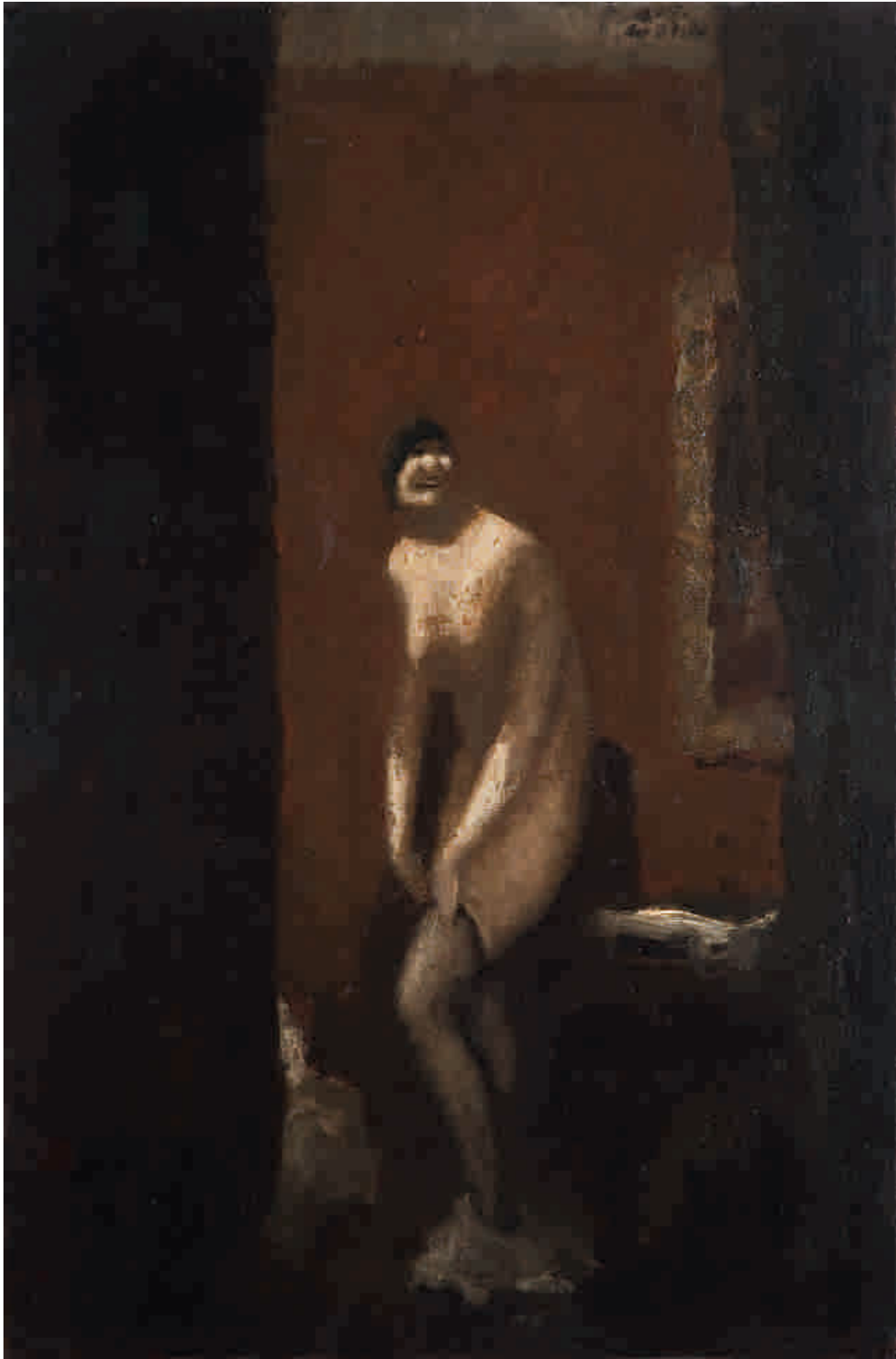
Das vorliegende hochformatige Werk zeigt eine Dame im Halbdunkel, die kokett einen Strumpf ihr Bein hinabrollt. Das Negligé hat sie bereits abgestreift, es liegt auf dem Boden und umspielt ihre Füße. Ganz bewusst spielt Walde mit dem voyeuristischen Blick und verstärkt durch das Sfumato des Raumes, das wie ein zarter Schleier über der Darstellung liegt, den intimen Charakter des Geschehenen. Es wirkt so, als wäre für einen kurzen Moment eine Türe aufgeschwungen, welche die Sicht auf die delikate Szene freigibt und uns zu Beobachtern eines privaten Vergnügens macht. Die Figur wird durch den dunklen Bildrand scheinbar aus der Mitte gerückt. Die Bettstatt, das Gemälde im prunkvollen Rahmen und der Rest des Raumes sind durch den türspaltartigen Ausschnitt begrenzt. Die Darstellung bleibt nur angedeutet, ebenso wie der weitere Verlauf der verführerischen Szene unserer Fantasie überlassen bleibt.

Alfons Walde

VERFÜHRUNG

um 1920, Öl/Karton, 50 x 33 cm

signiert Alfons Walde



JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

Selten spielt die Topografie eine Rolle in Flochs Landschaftsbildern. Meist geht es dem Künstler um das Erfassen der Struktur und der Essenz, dem Charakteristikum einer Landschaft. Im vorliegenden Fall einer Stadtansicht vermittelt ein tiefer Horizont den Eindruck von Raumweite. Das augenscheinlichste Merkmal ist die intensive Betonung von Achsen, die das Bild mit einem Grundgerüst überziehen, das rhythmisierend und leicht abstrahierend wirkt. Unterschiedlich große kubische Formen werden durch das Liniengefüge strukturiert, sodass zwar Körperhaftigkeit bestehen bleibt, aber wenig stoffliche Modellierung zugelassen wird. Dieses Grundsche-ma in Flochs Landschaften tritt auch bei dieser Stadtansicht deutlich zu Tage. Die flächige Verwendung der beiden Farben Blau und Beige, die einander in der horizontalen Bildmitte durchdringen, absorbiert zusätzlich plastische Qualitäten. Wie bei seinen Interieurs mit Figuren, geht es Floch immer wieder um die Beziehung der Gegenstände und Personen, der Flächen und Strukturen zueinander. Das Trennende und Zusammenstrebende, das Verbindende und Gegen-sätzliche steht im Vordergrund und ist wichtiger als die konkrete visuelle Darstellung.

Josef Floch
STADTANSICHT
1956, Öl/Leinwand, 31 x 45,7 cm
signiert Floch
abgebildet in Wkvz. Floch S. 332, Nr. 561



JOSEF FLOCH

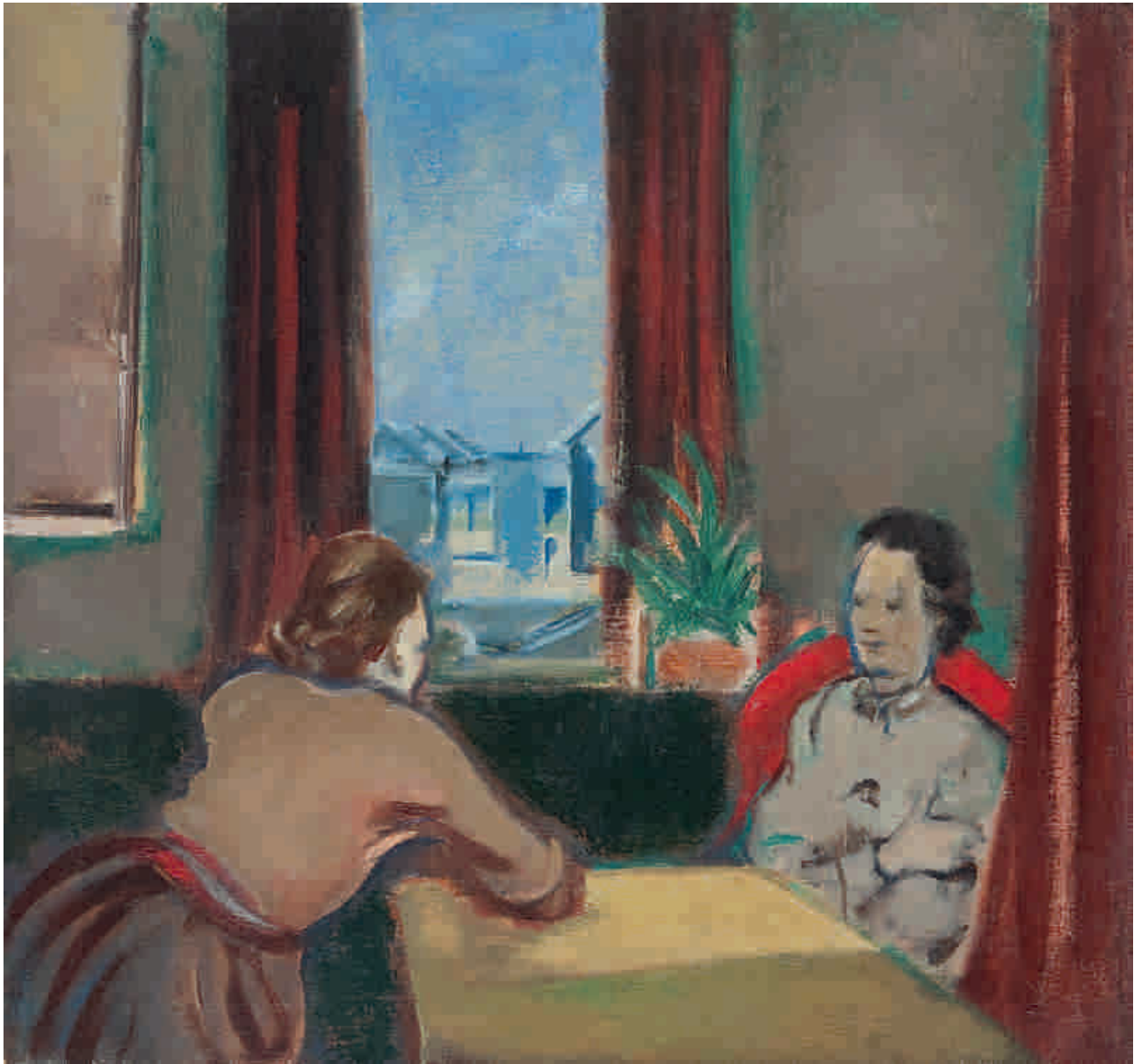
Wien 1894 – 1977 New York

In seinem umfangreichen Oeuvre widmet sich Floch eingehend den Darstellungen von Menschen und ihren Beziehungen zueinander. Meist gestaltet er Innenräume, in denen Figuren versatzstückartig positioniert sind.

In unserem Bild sitzen sich zwei Frauen in einer Gesprächssituation gegenüber. Auf Höhe ihrer Gesichter öffnet sich zwischen zwei Vorhängen ein Fenster, das den Blick auf eine Häuserzeile freigibt. Braun, Grün, Grau und Rot sind die vorherrschenden Farbtöne im Raum. Allein der Fensterausblick erscheint in einem kontrastierenden Blau und lässt warmes Sonnenlicht von außen in den Raum fluten. Ein Lichtkegel beleuchtet die Tischplatte und die dem Betrachter zugewandte Figur. Die Komposition ist so gestaltet, dass beiden Frauen eine gleichwertige Bedeutung zukommt, obwohl sich eine unterschiedliche Rollenverteilung aus der Szene herauslesen lässt. Die sich mit ihrem Ellbogen am Tisch abstützende Figur scheint das Gespräch zu führen, während die Frau rechts im Bild eine zuhörende Haltung einnimmt. Das Sonnenlicht und das Grün im Hintergrund sowie der wohlwollende Gesichtsausdruck zeugen von einem konstruktiven Gesprächsklima.

Die Beschäftigung mit dem Bildaufbau spielt im Werk Flochs eine wichtige Rolle. Anstatt das Bild von der plastischen Form oder der Umrisslinie aufzubauen, versucht der Künstler von Farbflächen ausgehend zu komponieren. Diese erzeugen Körperhaftigkeit und perspektivische Tiefenwirkung. Axialität, Symmetrie und ein ausgewogenes Spannungsverhältnis sind dabei die vorrangigen Kompositionsmerkmale. Interessiertes Zuhören und das Eingehen aufeinander sind in vorliegendem Bild beispielgebend thematisiert.

Josef Floch
IM GESPRÄCH
1958, Öl/Leinwand, 51 x 53,7 cm
verso Nachlassstempel
abgebildet in Wkvz. Floch S. 348, Nr. 595



WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Die Landschaften der Provence mit ihren Hügeln und Bergen, mit Pinien- und Olivenbäumen bewachsenen Hängen, mit Lavendel gesäumten Feldern, an Berghänge geduckten Dörfern sowie pittoresken Ortschaften an der Côte d'Azur bilden die Inspirationsquellen für die Arbeiten von Willy Eisenschitz. Das warme Licht und die leuchtenden Farben der südfranzösischen Landschaft inspirierten bereits Cézanne, der in einem Brief schrieb: „Die Gegend hier ist voller unentdeckter Schätze. Bisher hat sich noch niemand gefunden, der sich in seinen Darstellungen der Reichtümer, die hier schlummern würdig gezeigt hätte.“ In seinen zahlreichen Ölbildern, Aquarellen und Pastellen versucht sich Eisenschitz diesen Reichtümern gegenüber würdig zu erweisen.

In dem um 1965 entstandenen Gemälde gestaltet er einen Küstenstreifen an der Côte d'Azur in äußerst expressiver Manier. Charakteristisch für sein Werk geht es Eisenschitz darum, die stofflichen Qualitäten des Wassers, der Pflanzen und der Berge wiederzugeben. Er möchte die Natur als Ganzes erfassen, als eine Einheit, die sämtliche Qualitäten des Landschaftseindrucks beinhaltet: den salzigen Geruch des Meeres, den milden Wind des Mistral, die feine Lichtstimmung und die betörenden Farben der Region. Eisenschitz versteht es meisterlich, diese Beschaffenheiten, die über das optische Erfassen hinausgehen, auf das zweidimensionale Bildmedium zu bannen.

Willy Eisenschitz
CÔTE D'AZUR
um 1965, Öl/Leinwand, 50 x 70 cm
signiert W. Eisenschitz



WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Im umfangreichen Werk von Willy Eisenschitz machen die Figurenbilder, im Vergleich zu seinen Landschaften, einen kleineren Anteil aus. Jedoch nicht weniger ansprechend sind diese Arbeiten, die wie vorliegender Akt, oft in üppige Vegetationen eingebettet sind. Unser Bild entstand in den dreißiger Jahren auf der Île du Levant, einer Toulon vorgelagerten Insel, auf der sich damals ein Treffpunkt für Anhänger alternativer und naturverbundener Lebensformen etablierte. Bis zum heutigen Tage wirkt die Insel mit dem 1931 von zwei Pariser Ärzten gegründeten Nudistendorf als Zentrum der Freikörperkultur nach.

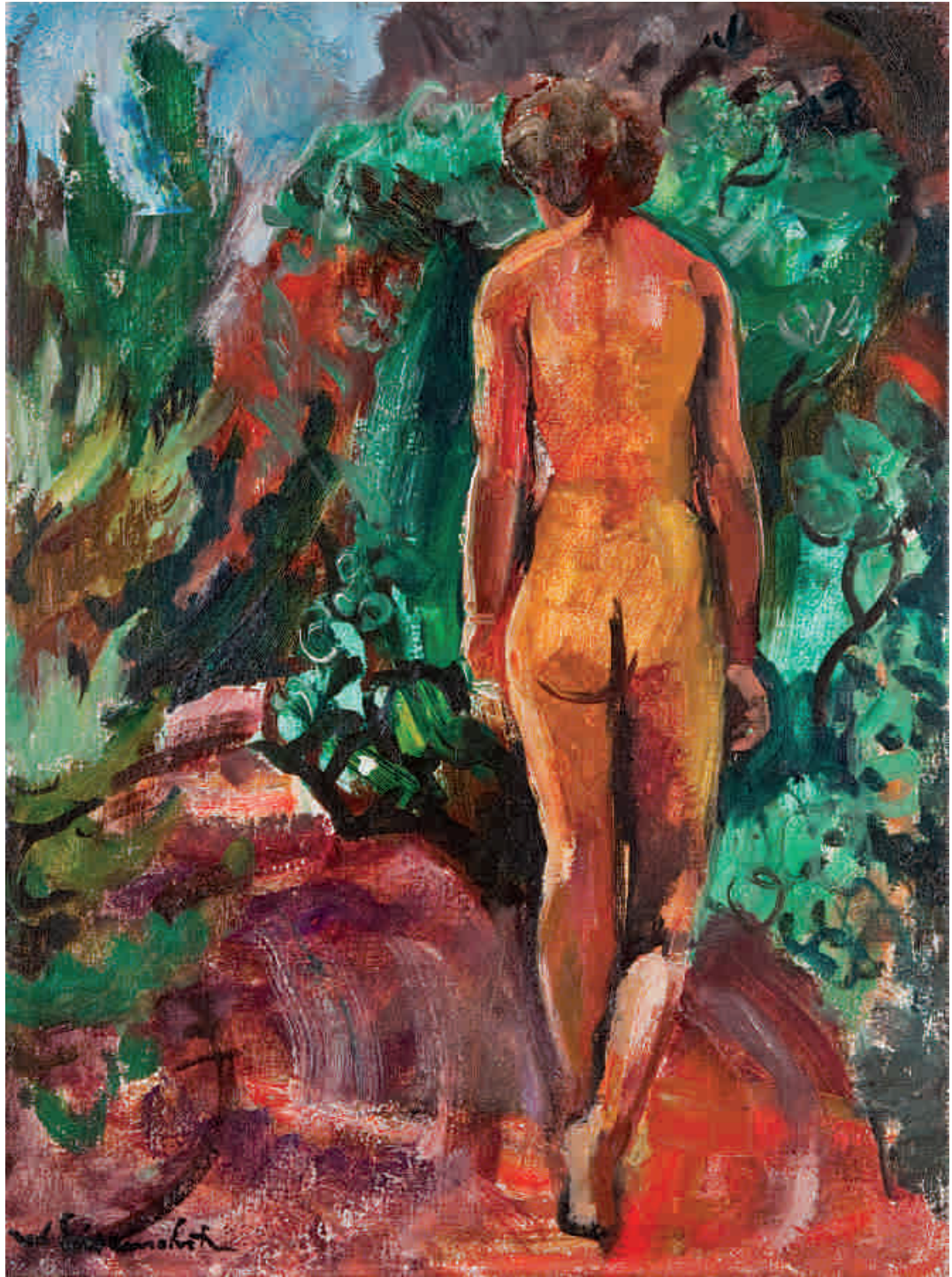
In nebenstehendem Gemälde kombiniert Eisenschitz das saftige Grün der mediterranen Vegetation mit einem von der Sonne gebräunten Rückenakt, der an die Bilder Gauguins denken lässt. Die Frau schreitet grazil und selbstbewusst einen von Bäumen und Büschen gesäumten Weg entlang, der ins Bild hineinführt. Die erzeugte Bildtiefe sowie die Position der Figur evozieren beim Betrachter den Wunsch ihr nachzufolgen. In einem paradiesischen Umfeld inspiriert die Frau den Künstler zu einem sinnlichen Werk, das die Sehnsucht nach der Verbundenheit mit der Natur und nach elysischen Zuständen in einem arkadischen Umfeld spürbar macht.

Willy Eisenschitz

AKT

um 1935, Öl/Leinwand, 61,5 x 46 cm

signiert W. Eisenschitz





Willy Eisenschitz
HAUTE PROVENCE
um 1930, Aquarell/Papier, 38 x 50 cm
signiert W. Eisenschitz

PLATANEN BEI LES MINIMES
um 1935, Aquarell/Papier, 40 x 54 cm
signiert W. Eisenschitz



Willy Eisenschitz
 RAMATUELLE
 um 1930, Aquarell/Papier, 38 x 50 cm
 signiert Eisenschitz

LANDSCHAFT BEI AIX-EN-PROVENCE
 um 1928, Aquarell/Papier, 40 x 54 cm
 signiert W. Eisenschitz



TRUDE WAEHNER

Wien 1900 – 1979 Wien

An der Wiener Kunstgewerbeschule bei Oskar Strnad und Josef Frank ausgebildet, erhält Trude Waehner ab 1928 die Möglichkeit, am Bauhaus in Dessau zu studieren. Trotz intensiver Beschäftigung mit den dortigen modernen Strömungen bleibt sie dem Gegenstand in der Malerei verhaftet, den sie in übersteigerten, leuchtenden Farben darstellt.

Künstlerisch wie politisch setzt sie sich intensiv mit ihrem direkten Lebensumfeld auseinander. Aufgrund ihres Engagements für die sozialistische Idee, flieht sie, von der Gestapo verfolgt, über die Schweiz nach New York. Die beiden vorliegenden Bilder stammen aus dieser Zeit in den Vereinigten Staaten und zeigen, dass sich die Künstlerin durch ihre Malerei mit der neuen Umgebung anfreundet. Bei einem der beiden Bilder handelt es sich um einen Blick auf eine bewegte New Yorker Straßenkreuzung am Abend. In kräftigen, warmen Farbtönen zeigt der lockere, dynamische Pinselstrich das geschäftige Treiben der Menschen. Hervorstechende Reklameaufschriften und hell erleuchtete Geschäfte versuchen die Blicke der Vorbeieilenden auf sich zu ziehen und die Passanten zum Kauf zu verführen. Es ist die Momentaufnahme des großstädtischen New Yorker Lebens, die Trude Waehner mit übersteigelter Expressivität einfängt.

Das Stilleben in ihrem New Yorker Atelier hingegen ist kontemplativer und zeigt blühende Hyazinthen, einen Rosenstock und schlingende Gewächse, welche vor die Aussicht auf Backsteinbauten und die George-Washington-Brücke gerückt sind. Es ist der Frühling, den Trude Waehner zum Bildthema macht. Der Frühling mit seinem warmen Licht und den prächtig sprießenden Pflanzen stellt einen Neubeginn, die Zeit des Aufblühens und des Erwachens dar und zeigt, dass Trude Waehner beschließt, sich mit ihrer Situation in New York zurechtzufinden und optimistisch der Zukunft entgegenzublicken.

Trude Waehner
NEW YORK 14TH STREET
um 1943, Öl/Leinwand
monogrammiert TSW
verso bezeichnet NY 14th Street
Schmidl-Waehner

HYAZINTHEN IM NEW YORKER ATELIER
um 1943, Öl/Leinwand, 91 x 60 cm
verso Nachlassstempel



OSKAR KOKOSCHKA

Pöchlarn 1886 – 1980 Montreux

Die panoramartigen Städteansichten sind charakteristisch für das Oeuvre von Oskar Kokoschka der sich in der Druckgrafik jedoch erst relativ spät diesem Thema widmet. 1966/67 entstehen die beiden Lithografie-Folgen von London und New York, wobei es sich bei der vorliegenden um ein Blatt der ersten Manhattan-Serie handelt. In stürzender Perspektive, von einem Wolkenkratzer aus gesehen, zeigt uns Kokoschka eine energiegeladene Stadt, die er mit einem gleißenden Licht überzieht, das die Umrisse der Wolkenkratzer im Hintergrund in einen feinen Dunst hüllt. Die sich zu einem unübersichtlichen Haufen auftürmenden Gebäude setzt er aus gebündelten Strichlagen zusammen, die sich teilweise verflechten und teilweise zu breiten Farbschleiern auflösen und verdünnen. Es ist eine Ansicht, die uns das geschäftige Manhattan nicht nur zeigt sondern auch gleichzeitig charakterisiert und dabei eine psychologische Qualität erreicht, deren Wirkung weit über eine bloße Abbildung hinausreicht.

Oskar Kokoschka

MANHATTEN I

1966, Lithografie, 57,7 x 63,3 cm

im Stein monogrammiert OK

signiert O Kokoschka, nummeriert xL/xL

verzeichnet in Wvz. Druckgrafik Kokoschka, Nr. 375





GEORG MAYER-MARTON

Győr 1897 – 1960 Liverpool

Der weit gereiste Künstler, der 1938 nach England emigriert, produziert ein umfangreiches Werk an Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen, von denen ein großer Teil während des Zweiten Weltkrieges zerstört wird. Vorliegende Arbeiten zeigen, dass Mayer-Marton gerne mit Perspektiven und Farben experimentiert. Es ist seine Vorliebe, die Bildmotive mosaikartig aufzusplintern und sie mit Strukturen zu überziehen, die seinen Werken eine dynamische Kraft verleihen.

In schwungvoller Weise sind die Versatzstücke zum Thema Fischfang virtuos ineinander verwoben, während die Landschaftsaquarelle in dieser Hinsicht zurückhaltender sind. Bei der Flusslandschaft erstreckt sich ein weiter Horizont über das Bild; die Ansicht des mächtigen Gebirgszuges an der Küste lässt die Erhabenheit der Natur spüren. Gemeinsam sind ihnen eine zurückhaltende, meist an einen Grundton angelehnte Farbigkeit und weiche Schattierungen innerhalb der Bildelemente. Oftmals setzt er lineare Umrahmungen ein, die das Bild sanft strukturieren. Die gezeigten Landschaften sind geografisch nicht eindeutig zuzuordnen, ein Landstrich in der Poebene beziehungsweise eine Ansicht vom Gardasee wäre möglich. Die Identifizierung ist jedoch nicht vorrangig, geht es dem Künstler doch um das harmonische Zusammenspiel von räumlicher Struktur und Farbe in einer Gesamtkomposition.

Georg Mayer-Marton
FLUSSLANDSCHAFT
um 1925, Aquarell/Papier, 39,1 x 48,7 cm
signiert G. Mayer-Marton

BERGE AM SEE
1932, Aquarell/Papier, 39 x 50 cm
signiert und datiert Mayer-Marton 32

FISCHERBOOTE
um 1950, Mischtechnik/Karton, 55 x 37 cm
Signaturstempel Mayer-Marton





ERWIN STOLZ

Gießhübl 1896 – 1987 Wien

Das Werk des zu Unrecht weniger bekannten Künstlers ist dem dekorativen Stil der Secession verpflichtet, jedoch in der Wahl der Sujets eigenwilliger und außerordentlich fantasievoll. Stolz reist viel und lässt sich vom Flair südlicher Länder inspirieren. Die beiden anlässlich einer Reise nach Nordafrika entstandenen Arbeiten sind einander in Stil und Farbwahl sehr ähnlich.

Im vom Künstler als Mutter Afrika bezeichneten Gemälde findet sich eine flächige Aneinanderreihung von fremdländischen Versatzstücken: eine dunkelhäutige Schönheit mit einem kunstvoll gewobenen Tuch, das sie um ihre Hüften geschlungen hat, ein im felsigen Hafen einlaufendes Segelschiff sowie die von der untergehenden Sonne beleuchteten Wolken. Die übergroß dargestellte Frau, zu deren Füßen das Meer liegt, neigt ihren Kopf nach unten und verschränkt dabei ihre Arme. Sie scheint wie eine Königin über der Szene zu thronen. Die Musterung ihres Tuches verbindet sich mit der Formation der Wolken und den Wellen des Wassers zu einer Einheit, die eine ornamentale, dekorative Struktur ergibt. Fasziniert von der Fremde, malt Stolz ein Bild, das alle Sinneseindrücke der exotischen Umgebung in sich versammelt.

Ähnlich verhält es sich beim zweiten abgebildeten Werk. Collageähnlich setzt er Elemente flächig aneinander, um die Darstellung einer afrikanischen Fischverkäuferin zu konstruieren. Dabei arrangiert er als Hauptmotive die verschleierte Frau und den nach vorne hin geklappten Fischkorb im Zentrum des Bildes und fasst die Szene mit einer rahmenartigen Komposition ein. Auch hier ist Stolz ein dekoratives und ausgewogen gestaltetes Kunstwerk gelungen, das seinen aufmerksamen Blick für das Wesen der afrikanischen Lebensart aufzeigt.

Erwin Stolz
MUTTER AFRIKA
um 1925, Tempera/Karton, 79,5 x 57,5 cm
monogrammiert EST

FISCHVERKÄUFERIN
um 1925, Tempera/Karton, 62 x 50 cm
monogrammiert ES





ERWIN STOLZ

Gießhübl 1896 – 1987 Wien

Im Werk des Künstlers und Hagenbundmitgliedes Erwin Stolz zeigt sich deutlich der Hang zu symbolistischen Bildkonzepten mit mystisch-visionärem Gehalt. Er entwirft dekorative und fantasievolle Werke mit außergewöhnlichen Bildthemen, in denen oft eine anatomisch übersteigerte Figur wiederkehrt. Meist tritt sie mit überlangen Armen oder Beinen in Erscheinung und nimmt dabei auch ungewöhnliche Körperhaltungen ein. Ihr Körper wird für Erwin Stolz zum Kompositionsmittel, den er zum dekorativen Selbstzweck umwandelt. Doch seine Bilder sind nicht bloß dekorativ, sie erzählen auch Geschichten. Der meditierende Fakir zieht sich in die Natur zurück, um zu seiner Mitte zu finden. Die Frau im Wald lässt an eine Fee oder eine andere Märchenfigur denken, die mit den Tieren des Waldes sprechen kann. Ein Harlekin lässt den Betrachter am nächtlichen Treiben und am ausgelassenen Tanz der Wesen der Zwischenwelt teilhaben. Erwin Stolz entwirft mystische Märchenwelten und zielt darauf ab, unsere Fantasie anzuregen und uns Impulse zum Weiterspinnen und Erdichten von Geschichten zu geben.

Erwin Stolz
AKT IM WALD
um 1925, Tempera/Papier, 50 x 36 cm
monogrammiert ES

MEDITIERENDER FAKIR
um 1925, Mischtechnik/Papier, 45 x 35 cm
monogrammiert ES

HARLEKINE
um 1925, Mischtechnik/Papier, 37,5 x 30,8 cm
monogrammiert ES



KARL HAUKE

Klosterneuburg 1898 – 1974 Wien

Zu den bevorzugten Milieus, in denen Hauke sein Frühwerk ansiedelt, zählen Fabriken, Straßen, Bars, Cafés, Wirtshäuser, Theater, der Zirkus und die Tanzetablisements, in denen genuss- und unterhaltungsverwöhnte Dandys mit Trinkern und Dirnen als Außenseiter der bürgerlichen Gesellschaft kollidieren. Es sind zwei gesellschaftliche Gegensätze, denen man in Hauks Werk begegnet. Im farblich übersteigerten Maskenfest versucht der Künstler die ambivalente Stimmung der von Aufstieg, Dekadenz und politischer Labilität geprägten Periode der zwanziger Jahre einzufangen. In gewohnt monumentaler Manier, die zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit pendelt, fängt er ein maskiertes, heiter tanzendes Paar mit Musikern im Hintergrund ein. Ausschnitthaft deutet er eine weitere Person auf der Tanzfläche sowie das Orchester an. Die grellen Farben und der plakative Eindruck, der durch das Aneinanderfügen von unterschiedlichen Flächen hervorgerufen wird, lassen ein Farben- und Formenkonstrukt vor Augen entstehen, das dem Klang der energiegeladenen Tanzmusik entspricht. Ein kurzer Moment der Bewegung, des Lächelns, das Crescendo der Musik wird aus dem Geschehen herausgeschnitten und im Gemälde eingefroren. Es ist kein bleibender Zustand, der hier vermittelt wird, sondern ein intensives Hochgefühl, ähnlich dem einer Achterbahnfahrt, die uns kurzfristig dem Alltag entführt. Die Menschen verschließen für einige Zeit die Augen vor der Welt, lenken sich ab, maskieren sich, um in eine erquicklichere Rolle zu schlüpfen und sich dem Rausch der Freude für einen Abend hinzugeben. Was morgen kommt, ist in diesem Augenblick der Heiterkeit gleichgültig.

Karl Hauke
MASKENFEST
1929, Öl/Karton, 58 x 39 cm
monogrammiert und datiert HK 29
abgebildet in Monografie Karl Hauke, S. 101





KARL HAUK

Klosterneuburg 1898 – 1974 Wien

Wiewohl Hauk meist als Figurenmaler in Erscheinung tritt, malt der Künstler auch bedeutende Landschaftsbilder. Zur Darstellung von Menschen unberührter Naturlandschaft eignet sich vor allem der Winter als Jahreszeit; thematisiert er doch den Ruhepol des sich stets wiederholenden Vegetationszyklus. Hauks Werke haben eine Affinität zu den Winterimpressionen der Hirschbacher Malergruppe um Zülow, Huber und Dobrowsky. Vorliegende Bilder zeigen vor allem seinen Sinn für differenziert eingesetzte Farbigkeit und legen dar, dass sein ganzheitlicher Blick kontinuierlich nach grafischer Vereinfachung und flächiger Bildkomposition sucht. Gekonnt setzt er harte Weiß-, Blau- und Brauntöne ein, um die veränderliche Beschaffenheit von Schnee zu vermitteln. Im Bild des Winters in Oberösterreich zeigt Hauk das Tauwetter und das langsame Erwachen der Natur durch warme Orange- und Gelbtöne sowie durch das Braun der durchscheinenden Erde.

Eine unberührte Winterlandschaft breitet der Künstler im zweiten abgebildeten Werk aus und präsentiert uns tief verschneite Hütten auf einer Alm, welche frappant an die Arbeiten von Tiroler Malern, allen voran Alfons Walde erinnern. Durch die Kontrastwirkung der beiden vorherrschenden Farben erarbeitet er in reduzierter Palette die Landschaftsstrukturen. Anders als die städtischen Winterbilder Hauks, in denen urbane Tristesse und ein sehnächtiges Warten auf den wärmenden Frühling spürbar wird, zeigen die beiden vorliegenden Bilder eine Winteridylle und betonen den Ruhecharakter der kalten Jahreszeit.

Karl Hauk
WINTER IN OBERÖSTERREICH
1931, Öl/Leinwand, 77 x 73 cm
monogrammiert und datiert HK 31
abgebildet in Monografie Karl Hauk, S. 168

VERSCHNEITE ALM
um 1929, Öl/Karton, 67,5 x 57, 5 cm
Signaturstempel HK





KARL HAUK

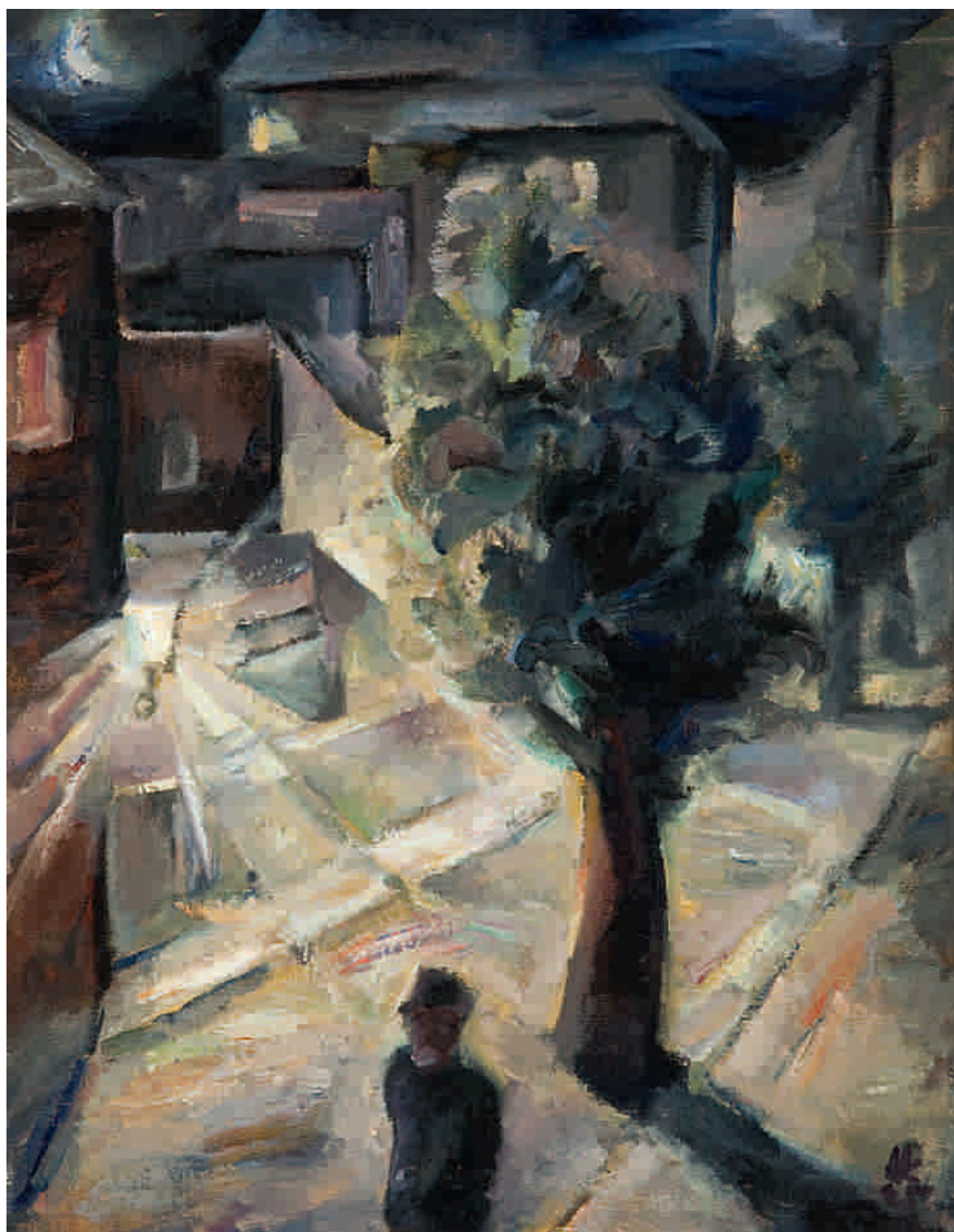
Klosterneuburg 1898 – 1974 Wien

Die Jahre nach seinem Studium an der Wiener Akademie der bildenden Künste verbringt Karl Hauk als freischaffender Maler in Linz. Er hat ein Atelier in der Fadingerstraße und stellt auf Ausstellungen des Künstlerbunds Maerz aus. Daneben kann er prestigeträchtige Freskoaufträge an Land ziehen. Er gestaltet im Sitzungssaal der Linzer Arbeiterkammer monumentale Wandgemälde, fertigt die Kupferreliefs für den Eingang zur Studienbibliothek am Schillerpark, Mosaik für die neuerrichtete Linzer Tabakfabrik oder Glasfenster für die Feuerhalle am Ursulinenfriedhof.

Obgleich im ländlichen Umfeld eingebettet, findet Hauk auch in Linz urbane Themen, wie die flanierenden Spaziergänger im Park oder den Nachtschwärmer, der zu vorgerückter Stunde seinen Heimweg antritt. Besonders letzteres Werk scheint Hauks Streben nach Verarbeitung avantgardistischer Kunstströmungen zu zeigen. Mit einer gekonnten Lichtregie, die durch das nächtlich-dunkle Kolorit und den gleißenden Schein der Laterne einer realen Situation entrückt wirkt, gestaltet er einen Platz mit einem gespenstisch wirkenden Baum, vor einer kubisch gestaffelten Häuserstaffage. Es dürfte sich hierbei um den alten Markt in der Linzer Altstadt mit Blick zum Schloss hinauf handeln, der heute noch eine ähnliche Raumsituation aufweist. Zeitlich analog doch perspektivisch nicht wie die nächtliche Szene in die Höhe geklappt ist Hauks Gemälde von Spaziergängern im Park. Mit sparsamen, sehr dünn gesetzten Strichen und Flächen baut er die quadratische Komposition auf und verrät eine Sicherheit in Duktus und Farbansatz, die von seinem großen malerischen Talent zeugt.

Karl Hauk
PAAR IM PARK
um 1926, Öl/Karton, 58 x 60,5 cm
monogrammiert HK

LINZER ALTSTADT BEI NACHT
1925, Öl/Leinwand, 81,5 x 61,5 cm
monogrammiert und datiert HK 25



HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 - 1975 London

In seiner modernistischen Interpretation einer Straßenszene greift Gurschner ein Bildmotiv auf, das er zuvor in den Tiroler Altstadtgässchen in traditioneller Manier erarbeitet hat. Das entweder in London oder New York entstandene Ölbild ist Produkt seiner Auseinandersetzung mit kubistischen Strömungen. Bereits in den Werken, die auf seinen Italienreisen in den späten zwanziger Jahren entstanden sind, experimentiert Gurschner gelegentlich mit kubistischer Zerlegung und Aufsplitterung des Bildthemas. Das vorliegende Werk kann als Fortsetzung dieser ersten Begegnung mit dem neuen Kompositionsschema gesehen werden, wodurch eine Datierung um 1930 wahrscheinlich ist.

Ein dunkler von Bäumen umschlossener Straßenzug wird durch Laternen gleißend beleuchtet. Sie läuft tunnelartig auf einen in die Bildmitte gesetzten Fluchtpunkt zu, wodurch ein starker Tiefensog entsteht. Auf den Gehsteigen sind flanierende Menschen auszumachen. Feine Lichtreflexe strahlen in geometrisch-prismatischen Formen von den Straßenlaternen aus und lassen die angrenzenden Häuser im Dunkeln. Wiewohl sich in einigen weiteren Bildern kubistisch-futuristische Anklänge zeigen, stellt vorliegende avantgardistische Arbeit im Gegensatz zu den bekannten bäuerlichen Motiven eine Besonderheit im Werk Gurschners dar.

Herbert Gurschner

STREETLIGHTS

um 1930, Öl/Leinwand/Holz, 50 x 42,2 cm

signiert Gurschner





HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 – 1975 London

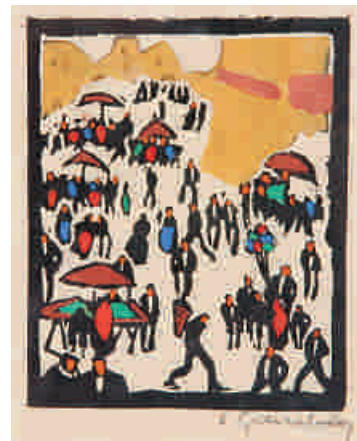
Wie beim Großteil der Tiroler Maler gilt Gurschners vorrangige künstlerische Auseinandersetzung der Landschaftsdarstellung. Seine Motive findet er hauptsächlich in Tirol, später auf Reisen in Italien, Frankreich und England, wo er aus praktikablen Gründen Aquarell und Tempera auf leicht transportablem Papier und Karton bevorzugt. Meist sind es Kulturlandschaften, die er für bildwürdig erachtet. Kleine Städtchen, Gehöfte, Bauernhäuser und Kirchen bereichern die Naturlandschaft um formale Akzente und geben einen Hinweis auf die Heimat- und Traditionsverbundenheit des Künstlers. Die Landschaftsmalerei bleibt für Gurschner während der gesamten Zwischenkriegszeit von großer Bedeutung. Seine Arbeiten sind eingebettet im stilistischen Spannungsfeld zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit und teils durch kubistisch-futuristische Ansätze bereichert. Bei den hier vorliegenden Öltemperaarbeiten handelt es sich um kompositorisch ähnlich aufgebaute Szenen, in denen Gurschner die beiden Gehöfte in die Bildmitte rückt, beziehungsweise den ummauerten Stadtkern ins Zentrum seiner Darstellung stellt. Ein pastellfarbener Ton bestimmt vorliegende Arbeiten, in denen die Häuser und Wiesen durch Hell-Dunkel-Schattierungen akzentuiert werden. Im Gegensatz zu vielen Landschaftsbildern Gurschners, die Landschaftskompositionen darstellen, sind es hier weiche, liebliche und harmonische Landstriche, in denen dem Naturvorbild entsprochen wird.

Herbert Gurschner
GEHÖFT IM SOMMER
1933, Öltempera/Karton, 38 x 44 cm
signiert und datiert Gurschner 1933

GEHÖFT IM WINTER
1933, Öltempera/Karton, 30 x 39 cm
signiert und datiert Gurschner 33

DORFANSICHT
1935, Öltempera/Karton, 38 x 50,5 cm
signiert und datiert H. Gurschner 1935 Tyrol





HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 - 1975 London

Gurschners Farbholz- und Linolschnitte beschäftigen sich hauptsächlich mit Themen aus dem bäuerlichen Leben in den Tiroler Alpen. Durch seine Reisen nach Italien finden sich jedoch auch Motive aus der Toskana. Besonders in den zwanziger Jahren widmet sich der Künstler sehr intensiv der Technik des mehrstöckigen Farbholz- und Linolschnitts. Der besondere Reiz dieser durch ihr Kleinformat sehr intim wirkenden Drucke ist neben dem kräftigen Kolorit ihr gesteigerter plakativer Charakter. Noch stärker als in den Gemälden setzt Gurschner in diesem Werkblock die Farben gegeneinander ab und verschärft die Komposition durch gewagte perspektivische Konstruktionen. Die bereits damals aufgrund ihres dekorativen Charakters sehr beliebten Stücke waren auch für die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Tirol förderlich. Sie dienten oft als Geschenke für Freunde und Bekannte in England und Amerika und machten diese auf das Tiroler Leben neugierig. Lange Zeit in Vergessenheit geraten, gewinnen diese Drucke gerade in letzter Zeit bei Kunstsammlern und Kunstkennern wieder an Bedeutung.

Herbert Gurschner

TIROLER SZENEN

um 1925, kolorierte Farbholz- und Linolschnitte
alle signiert H. Gurschner



Herbert Gurschner
 BIERGARTEN
 um 1925, kolorierter Farbholz-
 und Linolschnitt
 signiert H. Gurschner Tirol
 nummeriert 23/75

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 – 1951 Wien

Hietzing, der Schönbrunner Schlosspark und der Tiergarten zählen aufgrund des Wohnortes Laskes in der nahe gelegenen Nisselgasse zeitlebens zu favorisierten Ansichten des Künstlers. Als fabulierender Chronist bieten sich für Laske die Szenen an den Tiergehegen als Motive ersten Ranges an. Neugierig lugt eine Giraffenmutter über das Gitter, während ihr Junges von den Besuchern gefüttert wird. Mit der gleichen Neugierde, wie die Giraffen die Besucher bestaunen, bewundern die Kinder mit ihren Eltern die exotischen Tiere und versuchen deren Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

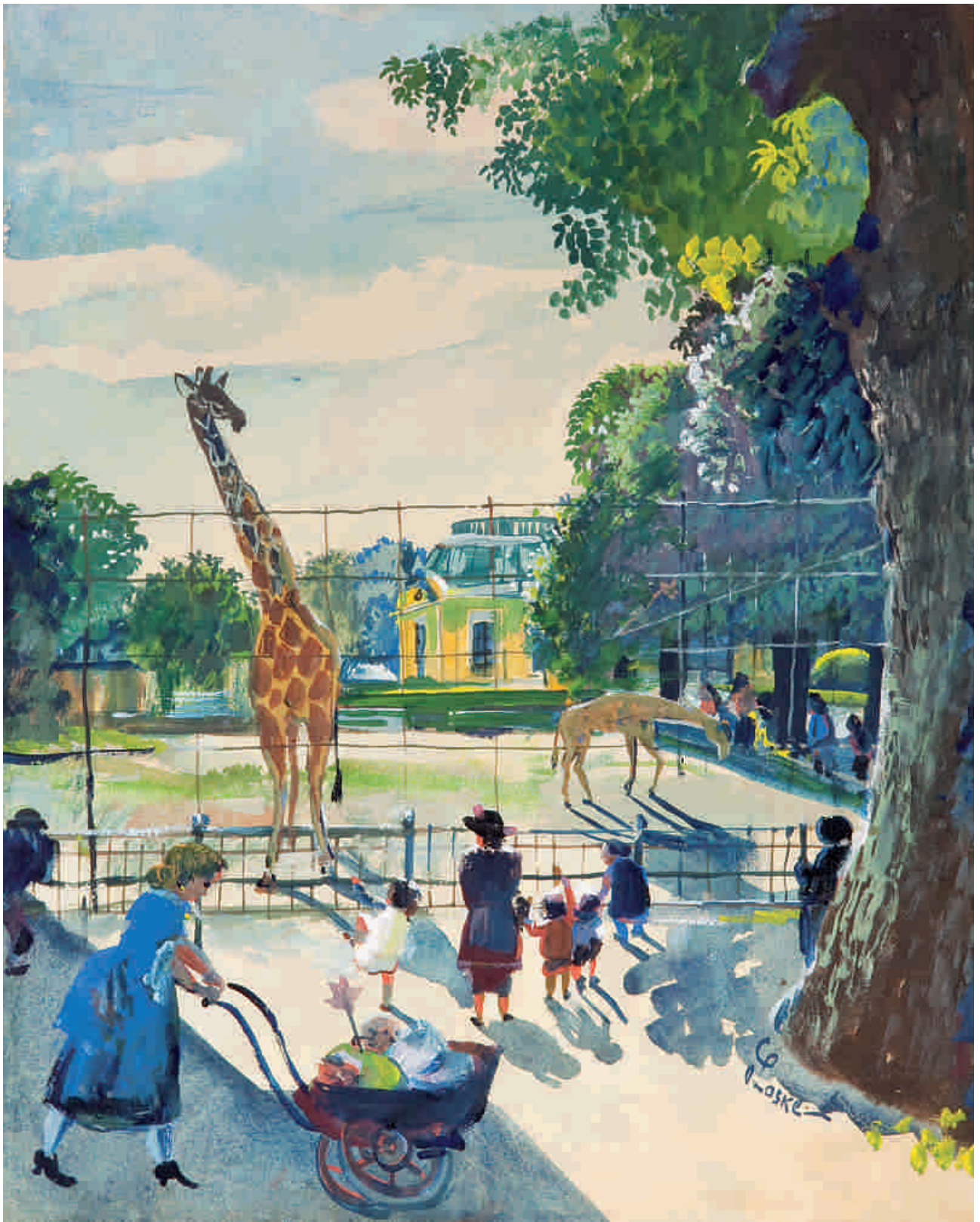
Der originell gewählte Bildausschnitt, in dem Mensch und Tier gleich viel Bedeutung beigemessen wird, besticht durch die schrittweise Staffelung der Bildfläche nach hinten. Die impressionistische Behandlung des Blattwerks kontrastiert mit der frei hingeworfenen Struktur der Wolken und der Schatten. Das gleißende Licht der mittäglichen Sonne lässt die Blätter der großen Kastanie am rechten Bildrand sowie den Pavillon im Hintergrund in kräftigen Farben aufleuchten. Der Baum und dessen Schatten am Boden sowie die dunkle Fläche an den Bildrändern sorgen für eine optische Einrahmung der Szene. Nicht die Detailgenauigkeit und eine naturgetreue Abbildung des Gesehenen stehen bei Laskes Schilderung im Vordergrund, sondern die Vermittlung von Humor und Unbeschwertheit der Szene. Als Beobachter zweiter Ordnung können wir dank Laskes Fabulierkunst mit der gleichen Freude am Geschehen teilhaben und die Heiterkeit und Leichtigkeit eines Sommertages in Schönbrunn nachempfinden.

Oskar Laske

AM GIRAFFENGEHEGE IN SCHÖNBRUNN

um 1935, Gouache/Papier, 44,5 x 35,5 cm

signiert O. Laske



HEINZ STEINER

Wien 1905 - 1974 Wien

Das Gebiet des Wiener Praters wird schon im 18. Jahrhundert als Vergnügungs- und Erholungszone genutzt. Bereits um 1770 eröffnen Karusselle, Schießbuden und Imbissstände. Mit der Entwicklung der Technik nehmen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts weitere Ringelspiele, Geisterbahnen und das erste Autodrom ihren Betrieb auf. Das vorliegende Bild stammt aus dem Jahr 1953, als sich der Prater nach dem Krieg zu einem festen Bestandteil des Wiener Unterhaltungsangebotes etabliert.

Der Hagenbundkünstler Heinz Steiner gestaltet auf vorliegendem Bild ein kubistisches Potpourri von Versatzstücken des Wiener Praters. Im Zentrum ist ein Mädchen mit einem Luftballon zu erkennen, das im unteren Bilddrittel von den Gestalten der Geisterbahn flankiert wird. Links erhebt sich ein Karussell, während rechts der berühmte Rutschturm Toboggan ins Bildfeld rückt, der kurz vor Entstehung des Bildes errichtet wurde. In fein abgestuften Grau-, Weiß- und Schwarztönen erstreckt sich vor dem Auge des Betrachters ein Netz an Linien und Flächen, das erst langsam zusammengefügt werden muss, bevor sich die vielfältigen Details im Bild zu erkennen geben.

Heinz Steiner

IM WIENER PRATER

1953, Mischtechnik/Papier, 53 x 53 cm

signiert und datiert H. Steiner 53

bezeichnet Prater



ERNST HUBER

Wien 1895 – 1960 Wien

Zeit seines Lebens reist Ernst Huber und erkundet dabei viele Länder Europas, Amerikas und des Nahen Ostens. Wenn er nicht die Eindrücke von seinen Reisen in fremde Länder malerisch festhält, setzt er sich begeistert mit den Regionen Ober- und Niederösterreichs auseinander. Meist sind es Schilderungen des bäuerlichen Milieus, die Menschen in ihren Lebenszusammenhängen und Traditionen, ihrem Arbeitsalltag und beim Feiern ihrer Festivitäten zeigen.

In einer Variation dieser Thematik gestaltet Ernst Huber unsere großformatige Spätsommerlandschaft. Die Bauern, Mägde und Knechte entspannen sich nach getaner Heuernte und genießen die letzten Sonnenstrahlen des Tages. Die tief stehende Sonne wird durch die warmen gelb-orangen Nuancen im gesamten Bild spürbar. Der Künstler erweckt in uns die Sehnsucht nach ländlicher Ursprünglichkeit, einem Leben im Wechsel der Jahreszeiten und im Einklang mit der Natur und lädt uns ein, am harmonischen Ausklang eines Arbeitstages teilzuhaben.

Ernst Huber
BAUERNGESELLSCHAFT
1957, Öl/Leinwand, 101 x 130 cm
verso vom Künstler datiert und
beschriftet Bauerngesellschaft



GUSTAV HESSING

Czernowitz 1909 - 1981 Wien

Seit Anbeginn der Kunst dient der weibliche Körper als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Fantasien. Mit vorliegendem Gemälde setzt Hessing diese Tradition fort. Doch so erstaunlich es auf den ersten Blick erscheinen mag, mit der Darstellung der Venus möchte der Künstler nicht vordergründig Sexualität thematisieren, sondern uns einen tiefgründigeren Sachverhalt spürbar machen.

In kostbarsten Farben gestaltet Hessing einen entblößten Frauenkörper mit üppigen Rundungen, den er in die Bildmitte rückt. Hinterlegt vom satten Rot eines Diwans oder eines mit Rosen bestreuten Bettes, erstreckt sich die Frau über die gesamte Bilddiagonale mit nach hinten geneigtem Kopf und geschlossenen Augen. Spielerisch lässt sie ein smaragdbesetztes Geschmeide durch ihre Finger gleiten. Ihr rechter Arm liegt lasziv auf dem Schenkel und wiederholt in der Handhaltung die Wölbung der Brust. Sie scheint an einen wundervollen Moment zu denken und sich mit geschlossenen Augen Bilder in Erinnerung zu rufen, die mit der Kostbarkeit des Schmuckes korrespondieren. Etwas undeutlich kann man auch Vögel erkennen, die auf die Flüchtigkeit des Moments anspielen. Dem Künstler gelingt es, den intimen Anblick einer Frau darzustellen, die sich der schönsten und wertvollsten Augenblicke besinnt. In der Darstellung des Metaphysischen und Übersinnlichen liegt somit das Bestreben von Hessings Kunst und auch des vorliegenden Gemäldes.

Gustav Hessing

VENUS

1952, Öl/Leinwand, 105 x 135 cm

signiert G. Hessing



ALBERT REUSS

Wien 1889 – 1975 Mousehole, Cornwall

Als Fleischnhauerlehrling, Operettensänger, Schauspieler und Maler verbringt der fast in Vergessenheit geratene Hagenbundkünstler Albert Reuss eine abwechslungsreiche Jugend in Wien. 1938 flieht er aufgrund seiner jüdischen Abstammung nach England. Das traumatisierende Erlebnis der Emigration und der entbehrungsreichen Zeit während und nach dem Krieg führt zu einer Veränderung seines zuvor expressiven und farbenfrohen Stils. Die in England entstehenden Bilder zeigen eindrücklich die Auseinandersetzung mit den Themen der Ausgrenzung, der Einsamkeit und der Trauer.

Das vorliegende Werk, das bald nach seiner Ankunft im Exil entsteht, stellt die stilistische Neuorientierung des Künstlers in eindringlicher Weise dar. Ein voluminöser Männerkörper in Rosa und Blau steht, mit dem Rücken zum Betrachter gerichtet, vor dem Torso einer weiblichen Steinfigur. Eine blaugraue Fläche bildet den monochromen Hintergrund der Szene. Beide Figuren sind körperhaft ins Bild gesetzt und bestechen durch ihre fast ungeheuerliche Präsenz, bleiben aber durch ihr beiderseitiges Abwenden undefiniert. Es scheint als wolle der Skulpteur noch an seiner Figur arbeiten, sie liebevoll umarmen oder sie schüchtern zum Tanz auffordern. Auch die weibliche Figur erweckt den Eindruck, als ob sie sich zu ihrem Erschaffer hinbeugen möchte. Es ist die psychische Befindlichkeit Albert Reuss', die aus dem Bild spricht. Ein der Welt und allem Äußerlichen abgewandter Bildhauer widmet sich allein der Kunst. Doch auch diese Liebe kann nur bedingt erwidert werden, bleibt fragmentarisch und leblos. Als Folgewirkung der ab den dreißiger Jahren verstärkten Auseinandersetzung mit der Plastik spiegelt dieses Werk in dramatischer Weise sowohl sein Kunstwollen als auch seine Lebensumstände wider.

Albert Reuss
THE SCULPTOR
1940, Öl/Leinwand, 71 x 51 cm
signiert und datiert Reuss 40





ALBERT REUSS

Wien 1889 – 1975 Mousehole, Cornwall

Der Hang des Künstlers Albert Reuss zu zeitlosen, statischen, fast stillstehenden und symbolisch ungemein aufgeladenen Bildern zeigt sich auch in den beiden hier vorliegenden Arbeiten. Auf einer grauen Fläche gefangen, gleich einem Floß im Ozean, positioniert Reuss zwei Frauen in eine karge Raumsituation. Die Figuren wirken ernüchtert, sitzen verharrend nebeneinander und scheinen in aussichtsloser Situation auf Veränderung zu warten. Was bleibt ihnen auch anderes übrig?

Von der isolierten menschlichen Figur ist der Weg zur menschenleeren Landschaft, zu Bildern der Einsamkeit, wie der Künstler sie selbst nannte, nur ein kleiner Schritt. Hier existieren in öden Räumen nur noch spärliche Reste menschlichen Lebens. Baumstämme, Säulen, Mauerreste, Steine und Textilien sind in die Weite der eintönigen Szenerien gesetzt und warten auf ihre zeitliche Zersetzung. In diesen Einöden sah sich der Künstler als Wanderer, der die Wüste in sich selbst trägt. „Wie schwierig ist es doch, den Weg durch die Wüste zu finden, in der ich lebe.“ meinte Albert Reuss in einem Interview. Erleben nicht auch wir manchmal ähnliche Situationen und Gefühle? Es ist das Besondere an den Arbeiten von Albert Reuss, dass sie durch ihre Allgemeingültigkeit jeden Einzelnen von uns berühren, manchmal ins Surreale gleiten und mit ihrem gleichnishaften Charakter das Metaphysische streifen.

Albert Reuss
BOARD AND ROCK
1962, Öl/Leinwand, 66 x 58 cm
monogrammiert und datiert 1962

ZWEI FRAUEN
1961, Öl/Leinwand, 68,5 x 79 cm
monogrammiert und datiert AR 1961





Albert Reuss
DER GELBE FELSEN
1967, Öl/Leinwand, 68,5 x 78,5 cm
monogrammiert und datiert AR 1967

DAS PAPIERKNÄUEL
1972, Öl/Leinwand, 76 x 63 cm
monogrammiert und datiert AR 1972



GISELBERT HOKE

1927 geb. in Warnsdorf/Nordböhmen

Frauenbildnisse und Landschaften sind jene Motive, die im Zentrum von Giselbert Hokes künstlerischem Schaffen stehen. Der Maler präsentiert uns in seinen Bildern eine sehr persönliche Sichtweise, welche die Essenz der Sujets erfassen möchte. Mit einer außerordentlichen Sensibilität geht er auf die Motive ein. Was er sieht, will er begreifen, auf seine Struktur hin überprüfen und seinen Empfindungen entsprechend zu Papier bringen.

Seine Akte, wie das hier vorliegende sehr frühe Blatt, zeigen sinnliche und feminine Frauengestalten, die ins Majestätische gehoben werden. Hokes Landschaften hingegen konzentrieren eine Vielzahl optischer Eindrücke, in denen er das Beständige und Charakteristische der Region zu bestimmen sucht. Seine Vorliebe für ursprüngliche Gebiete und Naturformen begleitet ihn auf seinen Reisen nach Spanien, Italien und Peru. Karge, lehmige Erdflächen, alte Städte und ehrwürdige Sakralbauten üben aufgrund ihrer Dauerhaftigkeit und Ruhe Faszination auf Hoke aus. Ohne von äußerer Dynamik beeinflusst zu werden, dringt er zum Kern der Dinge vor, der uns Menschen überlebt.

Giselbert Hoke

LIEGENDE

1969, Aquarell/Papier, 59 x 78,5 cm

signiert und datiert Giselbert Hoke 1969





Giselbert Hoke
 SPANIEN
 1991, Aquarell/Papier, 50 x 65,5 cm
 signiert, datiert und bezeichnet 5/9 91
 Spanien 9 Tote Fabrik Hoke

SAN ANTIMO
 1989, Aquarell/Papier, 50 x 65,5 cm
 signiert, datiert und bezeichnet
 San Antimo 20/8 89 Hoke



BIOGRAFIEN

ROBIN CHRISTIAN ANDERSEN

Wien 1890 – 1969 Wien

Andersen erhielt eine Ausbildung bei seinem Vater und studierte danach an den Malschulen Scheffer und Bauer in Wien. Als Mitglied der „Neukunstgruppe“ stellte er im Jahre 1911 mit Faistauer, Kolig, Wiegele, Schiele und Kokoschka im Hagenbund aus. Nach 1918 wurde er Sekretär des „Sonderbundes“, in dem sich die Maler der Kunstschau sammelten. Er war Mitglied der Salzburger Vereinigung „Wassermann“. Im Jahre 1920 organisierte er eine große Ausstellung des „Sonderbundes“ in der Schweiz. 1921 war er Mitbegründer der Gobelin-Manufaktur und Schöpfer der ersten neuen österreichischen Gobelins. Ab 1922 war er Mitglied des Hagenbundes und der Secession. Als Maler nahm er an zahlreichen Ausstellungen der Kunstschau teil. Von 1945 bis 1965 war er Professor an der Wiener Akademie, von 1946 bis 1948 Rektor.

ALBERT BIRKLE

Berlin 1900 – 1986 Salzburg

Albert Birkle vollzog nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine Lehre als Dekorationsmaler im väterlichen Betrieb, studierte dann an der Hochschule für bildende Künste in Berlin und bis 1927 als Meister Schüler bei Arthur von Kampf. Er formierte in diesen Studienjahren einen sozialkritischen Realismus mit neusachlichen Zügen. Vor allem in seinen eigenwilligen Charakterköpfen vermittelte er karikierende Ansätze. Das Angebot einer Professur an der Königsberger Akademie lehnte der Künstler ab, um Aufträge für kirchliche Wandmalereien auszuführen. 1927 präsentierte sich Birkle das erste Mal mit einer Einzelausstellung in Berlin, wo er sich einen potenten Sammlerkreis aufbauen konnte. Im Umbruch der Machtergreifung Hitlers übersiedelte Birkle nach Salzburg. 1936 stellte er in der Berliner Nationalgalerie aus und vertrat Deutschland auf der Biennale in Venedig. Die Bilder, die der Künstler 1936 dort ausstellte, wurden 1937 mit anderen Werken aus öffentlichen Sammlungen als „entartet“ entfernt; über den Künstler wurde kurzzeitig Malverbot verhängt. 1946 erhielt Birkle die österreichische Staatsbürgerschaft und widmete sich verstärkt der Glasmalerei. 1958 wurde Birkle der Professorentitel verliehen. Thematisch griff der Künstler auf frühere Motive der 20er und 40er Jahre zurück und widmete sich verstärkt der Glasmalerei.

HANS BÖHLER

Wien 1884 – 1961 Wien

Hans Böhrer, einer begüterten Industriellenfamilie entstammend, besuchte in Wien die Malschule Jaschke und kurzzeitig auch die Akademie. Früh geriet er unter den Einfluss der Secession, wo er 1908 erstmals ausstellte. Seit 1909 Mitglied der Neukunstgruppe unterhielt er enge Kontakte zu Klimt und Schiele, die er zugleich durch Aufträge und Ankäufe förderte. Mehrmonatige Studienreisen führten ihn 1910/11 nach Russland, Japan und China, 1913/14 nach Südamerika und in die USA wohin er 1936 übersiedelte. 1929 erschien vom Schiele-Förderer Arthur Rössler eine erste Monografie über Böhrer, der etliche weitere Publikationen und Ausstellungen folgten. 1934 wurde er Mitglied der Wiener Secession, die ihm 1950 eine große Ausstellung widmete. Nach seinem Tod 1961 kam es zu zahlreichen Retrospektiven, u.a. in London, Wien und München.

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Willy Eisenschitz inskribierte 1911 an der Akademie in Wien, zog aber 1912, fasziniert von der französischen Kunst, nach Paris, wo er an der Académie de la Grand Chaumière studierte. 1914 heiratete er seine Studienkollegin Claire Bertrand. Ab 1921 verbrachte Eisenschitz die Sommer in der Provence und beschickte Ausstellungen in ganz Frankreich. Bis 1943 war er in die pulsierende Pariser Kunstszene rund um die Maler der „École de Paris“, unter ihnen viele jüdische Künstler, integriert. Während des Zweiten Weltkrieges hielt er sich in Dieulefit versteckt und kehrte danach auf das Anwesen „Les Minimes“ bei Toulon zurück. Ab 1951 unternahm er Reisen nach Ibiza und wohnte wechselweise in Paris und in der Provence. Wie sehr sein Oeuvre bereits geschätzt wird, zeigen zahllose Ausstellungen in Frankreich, England, und Übersee, sowie Ankäufe namhafter Museen.

JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

Josef Floch studierte von 1913 bis 1918 an der Wiener Akademie und war ab 1919 Mitglied des Hagenbundes, wo er häufig in Ausstellungen vertreten war. Reisen führten ihn nach Palästina, Italien und Spanien. 1925 übersiedelte er nach Paris, wo er sich mithilfe seines Freundes Willy Eisenschitz rasch etablierte. Er stellte in der renommierten Galerie von Berthe Weill aus, die auch internationale Größen wie Picasso und Modigliani betreute. 1941 emigrierte er in die USA, baute sich und seiner Familie eine neue Existenz auf, behielt aber das Pariser Atelier bis 1968. Mit dem amerikanischen Künstler Edward Hopper befreundet dokumentieren zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen auch in New York seine Erfolge. 1972 veranstaltete die Österreichische Galerie eine vielbeachtete Retrospektive, die das Werk dieses bedeutsamen Künstlers wieder nach Österreich zurückholte.

HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 – 1975 London

Schon früh zeigte sich Gurschners Begabung für die Malerei. 1918 wurde er als jüngster Student an der Akademie in München aufgenommen. Ab 1920 wohnte Gurschner im Innsbrucker Stadtteil Mühlau und stellte zusammen mit den anderen Künstlern des „Mühlauer Kreises“, Nepo, Schnegg und Lehnert aus. Von 1925 an, unternahm er zahlreiche Reisen nach Italien, Spanien und Frankreich, stellte auf der Biennale in Venedig aus und absolvierte 1929 eine umjubelte Personale in der Londoner Fine Art Society. 1931 kaufte die Tate Gallery die „Verkündigung“ an. Gurschner lebte von zahlreichen Porträtaufträgen und verkehrte dadurch in Adels-, Diplomaten- und Wirtschaftskreisen. 1938 ging er ins Exil nach London, wo er seine zweite Frau Brenda kennenlernte. Nach dem Krieg wandte sich Gurschner der Bühnenbildgestaltung zu, arbeitete für die Covent Garden Opera, das Globe und das Hammersmith Theater.

KARL HAUKE

Klosterneuburg 1898 – 1974 Wien

Hauke studierte 1918 bis 1923 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Jungwirth, Sterrer und Delug und stellte 1920 erstmals im Rahmen einer Gemeinschaftsausstellung des „Rings“, einer Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden in Linz aus. 1921 erhielt er die silberne Fügermedaille der Akademie der bildenden Künste.

Hauk pendelte ab 1923 zwischen Linz und Wien und arbeitete als freischaffender Künstler. Er stellte wiederholt in der Wiener Secession, im Hagenbund sowie im Rahmen der Künstlervereinigung Maerz, deren Mitglied er war, aus. Von 1927 bis 1938 war Hauk Mitglied des Hagenbundes, konnte später trotz des NS-Regimes unbehelligt arbeiten und ausstellen. 1943–1945 wurde er zum Wehrdienst eingezogen. 1947 übernahm er das Direktorat der Kunstschule in Linz und leitete dort bis 1951 eine Meisterklasse für Malerei. Er stellte in den 50er und 60er Jahren regelmäßig aus. Das Oberösterreichische Landesmuseum veranstaltete 1959 eine Kollektivausstellung. Nach dem Krieg war Hauk hauptsächlich als Gestalter von Fresken, Mosaiken und Wandgemälden tätig, die sich an über 50 öffentlichen Bauten, vorwiegend in Linz und Wien, befinden.

GUSTAV HESSING

Czernowitz 1909 – 1981 Wien

Hessing absolvierte ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Ferdinand Andri und Karl Fahringer. Von 1932 bis 1957 war er als freischaffender Künstler tätig. 1937 betätigt er sich in der Jahresausstellung der Wiener Secession. Während der NS-Zeit hatte er Berufsverbot. 1944 zerstörte eine Fliegerbombe einen Großteil seiner bisherigen Arbeiten. 1967 bekam Hessing eine Professur an der Wiener Akademie für angewandte Kunst und leitete als Nachfolger von Robin Christian Andersen eine Meisterklasse. Ab 1969 war er Mitglied der Secession. Durch den Lehrstuhl an der Akademie von Verkaufszwängen befreit, lebte Hessing sehr zurückgezogen und stellte nur vereinzelt aus. 1975 erschien eine umfangreiche Monografie und 1979 ehrte ihn die Österreichische Galerie mit einer Retrospektive.

GISELBERT HOKE

Warnsdorf 1927, lebt in Kärnten

Giselbert Hoke wurde in Böhmen geboren und studierte an der Akademie in Wien. 1949 gewann er den Wettbewerb um die Gestaltung der Klagenfurter Bahnhofsfresken, deren Realisierung mit heftigen Ablehnungen verbunden war. Er übersiedelte deshalb nach Wien und kam erst 1962 zurück nach Kärnten. 1974 wurde er Professor an der TU Graz und mit dem Aufbau eines Institutes für künstlerische Gestaltung beauftragt. Auf Schloss Saager, das er zwischenzeitlich erworben hatte, erfolgte die Errichtung eines Werkhauses. Dort, sowie in Peru, Spanien und der Südtoscana liegen seine Hauptarbeitsgebiete.

ERNST HUBER

Wien 1895 – 1960 Wien

Ernst Huber absolvierte von 1910 bis 1914 eine Ausbildung zum Lithograf und Schriftsetzer. Daneben besuchte er Abendkurse für ornamentales Zeichnen an der Wiener Kunstgewerbeschule. Als Maler blieb er Autodidakt. Seine erste Ausstellung 1919 in der Kunstgemeinschaft war ein großer Erfolg, der ihn ermutigte die Laufbahn als Maler weiterzuverfolgen. Motive aus Niederösterreich, Oberösterreich und dem Salzkammergut beherrschen sein Frühwerk. In den zwanziger Jahren bereiste er viele Teile der Welt und hielt seine Eindrücke in Aquarellen und Ölgemälden fest. Als Mitglied der Wiener Secession nahm er ab 1928 regelmäßig an deren Ausstellungen teil. Zeitgleich begann eine lebenslange Freundschaft zu Ferdinand Kitt, Franz von Zülow, Josef Dobrowsky, Georg Ehrlich und Georg Merkel mit denen er viele Sommer im Salzkammergut verbrachte. Ernst Huber war Mitglied der

Zinkenbacher Malerkolonie, die sich durch Anregung Kitts am Wolfgangsee formiert hatte. Ab 1932 beschickte er mehrmals die Biennale in Venedig. 1935 erhielt Huber den Österreichischen Staatspreis für Aquarell, 1937 den Ehrenpreis der Stadt Wien. Der Professorentitel wurde ihm 1949 verliehen, 1952 folgte der Ehrenpreis für Malerei im Kunstverein Salzburg.

OSKAR KOKOSCHKA

Pöchlarn 1886 – 1980 Montreux

Kokoschka erhielt seine Ausbildung ab 1904 an der Wiener Kunstgewerbeschule und arbeitete bereits 1907–1909 für die Wiener Werkstätte. 1910 reiste er nach Berlin, um dort bei der progressiven Zeitschrift „Der Sturm“ mitzuwirken. Zu Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig zum Militärdienst. 1915 wurde er in Galizien schwer verwundet, erholte sich aber, sodass er 1916 eine Gruppe von Kriegsmalern an der Isonzo-Front begleiten konnte. 1919 erhielt er eine Professur an der Dresdner Akademie und unternahm in der Folgezeit viele Reisen durch Europa, Nordafrika und den Nahen Osten. Durch die politischen Ereignisse in Österreich war er 1934 gezwungen seinen Wohnsitz nach Prag zu verlegen und schließlich vier Jahre später nach London zu emigrieren. Viele seiner Bilder wurden aus deutschen Museen entfernt oder vernichtet. Nach dem Krieg trat er als Mitbegründer der „Schule des Sehens“ an der Internationalen Sommerakademie in Salzburg auf und erhielt zahlreiche Ehrungen. 1953 übersiedelte er nach Villeneuve am Genfer See, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Sein Werk, das in zahlreichen in- und ausländischen Museen vertreten ist, gehört zum Fundament der österreichischen Klassischen Moderne.

BRONCIA KOLLER

Sanok/Galizien 1863 – 1934 Wien

Die als Bronislawa Pineles geborene Künstlerin übersiedelte im Alter von sieben Jahren mit ihren Eltern nach Wien. Ab 1881 nahm sie Unterricht beim Bildhauer Josef Raab, danach Privatunterricht bei Alois Delug. 1888 stellte sie ihre Werke erstmals bei der Internationalen Kunstausstellung in Wien aus. Im selben Jahr ging die Künstlerin für zwei Jahre nach München. Nach ihrer Rückkehr richtete sie sich in der Piastengasse ein Atelier ein und heiratete den Arzt und Physiker Hugo Koller. Ein 1904 angekauft Landhaus in Oberwaltersdorf ließ das Ehepaar von Josef Hoffmann umbauen. Es wurde in der Folgezeit zu einem beliebten Treffpunkt für Künstler und Intellektuelle, wie Zülow, Mahler, Broch oder Schiele. 1908 wurde Koller Mitglied der „Kunstschau-Gruppe“ und nahm an deren Ausstellungen teil. Der rege Austausch mit Künstlern, wie Schiele oder Gütersloh, sowie mehrere Reisen innerhalb Europas ermöglichten ihr ein intensives Studium der künstlerischen Strömungen der Zeit. Obwohl ihr Werk oft Zielscheibe heftiger Kritik war, gilt sie heute als eine der bedeutendsten österreichischen Künstlerinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

HEINRICH KRAUSE

Rodaun 1885 – 1983 Wien

Heinrich Krause wurde bei verschiedenen Professoren der Wiener Akademie ausgebildet. Nach dem Grundstudium bei Berger und Gripenkerl unterrichtete ihn ab 1903 Pochwalski und schließlich Albin Egger-Lienz, der sein Werk nachhaltig beeinflusste. Ein Stipendium nach seinem Studienabschluss ermöglichte ihm, ein Jahr in Italien zu verbringen. Ab 1914 nahm er an Ausstellungen der Wiener Secession

teil und blieb bis 1937 deren Mitglied. Danach schloss er sich dem Wiener Künstlerhaus an. Zahlreiche Ausstellungen in Österreich und den Nachbarländern verschafften ihm ehrenhafte Auszeichnungen, u.a. 1940 den Preis der Stadt Wien oder 1963 die große goldene Ehrenmedaille des Künstlerhauses. 1983 verstarb Heinrich Krause 98-jährig fast taub und erblindet in Wien.

ALFRED KUBIN

Leitmeritz 1877 – 1959 Zwickledt

Alfred Kubin erlebte eine unruhige Kindheit. Die Mutter starb früh, die Familie übersiedelte häufig. Unsicher, welcher Berufung er folgen sollte, absolvierte er zunächst eine Fotografenlehre. 1898 ging Kubin nach München, studierte an der Akademie, bildete sich aber bald autodidaktisch weiter. Entscheidend war für den jungen Kubin die Begegnung mit den Werken von Ensor, Klinger, Munch und Redon. 1902 hatte er seine erste Ausstellung in Berlin, die zunächst Unverständnis hervorrief. Mit dem Dichter Max Dauthendey und dem Sammler und Verleger Hans von Weber stellten sich jedoch bedeutende Förderer ein. Die Herausgabe der Weber-Mappe 1903 brachte schließlich den Durchbruch. Bereits im Frühjahr darauf war Kubin auf der Secessions-Ausstellung vertreten. Ausstellungen in Berlin und München folgten. Er lernte Fritz von Herzmanovsky kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband und knüpfte Kontakte zu bedeutenden expressionistischen Künstlern. 1912 begann er für den neu gegründeten „Simplicissimus“ zu arbeiten. Während des Ersten Weltkrieges beschäftigte sich Kubin mit Psychoanalyse und Philosophie. 1921 hatte er seine erste große Retrospektive. Er stellte eine große Anzahl Lithografien her und war auch literarisch tätig. Unzählige Arbeiten in Zeitschriften und Illustrationen für Literaten folgten. 1955 vermachte Kubin testamentarisch seinen gesamten Nachlass der Republik Österreich. Er wurde nach seinem Tode zwischen der Albertina und dem Oberösterreichischen Landesmuseum aufgeteilt.

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 – 1951 Wien

Oskar Laske studierte an der Technischen Universität und an der Akademie bei Otto Wagner Architektur. In der Malerei war er, vom Unterricht beim Landschaftsmaler Anton Hlavacek während seiner Gymnasialzeit abgesehen, Autodidakt. 1907 trat er dem Hagenbund bei und 1924 der Wiener Secession. Schon vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er ausgedehnte Mal- und Studienreisen, die ihn durch ganz Europa, in den Vorderen Orient und nach Nordafrika führten. Neben seiner privat initiierten Ausstellungstätigkeit wurden seine Arbeiten regelmäßig im Hagenbund und der Secession sowie in internationalen Ausstellungen gezeigt. Nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland gelang es ihm weiterhin von seiner Kunst zu leben. Er versuchte seine Lebensgewohnheiten nicht zu verändern und zog sich in eine innere Emigration zurück. In seinen letzten Lebensjahren, bereits künstlerisch arrivierte, beschäftigte er sich hauptsächlich mit kleinformatigen Arbeiten, wie Radierungen und Aquarellen. Oskar Laske hinterließ ein bedeutendes Werk, das in zahlreichen Retrospektiven gewürdigt wurde.

GEORG MAYER-MARTON

Győr 1897 – 1960 Liverpool

Der Altösterreicher Mayer-Marton studierte an der Wiener Akademie bei Josef Jungwirth und danach an der Münchner Akademie. Er war

von 1925 bis zu seiner Auflösung Mitglied des Hagenbundes, und war dort, sowie in der Neuen Galerie, mit etlichen Werken in Ausstellungen vertreten. 1938 emigrierte er nach London, wo bei einem Bombenangriff sein Atelier und sein bis dahin geschaffenes Werk in weiten Teilen vernichtet wurde. In späteren Jahren wiederholte er Motive etlicher vernichteter Bilder, widmete sich aber vornehmlich englischen Landschaften und Parkszenen. Ab 1952 war er als Lehrer am Liverpool College of Arts tätig und gab auch privat immer wieder Malunterricht. Regelmäßig beteiligte er sich an Kollektivausstellungen und gestaltete für Kirchen und öffentliche Gebäude Wandbilder und Mosaik. 1986 widmete ihm die Österreichische Galerie eine große Retrospektive.

MAX OPPENHEIMER

Wien 1885 – 1954 New York

Max Oppenheimer studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien sowie an der Prager Kunstakademie. 1908 kehrte er nach Wien zurück und nahm an der Kunstschau teil. Nach Studienreisen durch ganz Europa lebte er ab 1911 in Berlin, wo er vom Verleger Cassirer gefördert wurde. Die renommierte Münchner Galerie Thannhauser widmete „MOPP“, wie sich Oppenheimer ab 1912 verkürzt nannte, eine vielbeachtete Personale. Zur gleichen Zeit erschien in Wien eine Monografie und die Galerie Miethke zeigte eine Auswahl seiner Werke. 1915 verlegte er seinen Wohnsitz in die Schweiz, danach wieder nach Berlin und Wien, wo er im Hagenbund ausstellte. Von den Nationalsozialisten als entarteter Künstler eingestuft, emigrierte er 1938 in die Schweiz, dann nach New York, wo er bis zu seinem Tod in großer Zurückgezogenheit lebte.

MAXIMILIAN REINITZ

Wien 1872 – 1935 Wien

Über den Hagenbund-Künstler Maximilian Reinitz ist biografisch wenig bekannt. Von 1898 bis 1902 studierte er an der Münchner Kunstakademie bei Johann Herterich, Ludwig von Herterich, Carl von Marr und Peter von Halm. Anschließend war er in Budapest, Dresden und Berlin tätig, ab 1914 wieder in Wien. Studienreisen führten ihn gelegentlich nach Italien, Deutschland und Albanien. Von 1922 bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1935 war er Ehrenmitglied des Hagenbundes.

ALBERT REUSS

Wien 1889 – 1975 Mousehole, Cornwall

Der gebürtige Wiener fand erst spät zur Malerei. Anfangs als Pferde-knecht tätig, ging er bei einem Fleischhauer in die Lehre, schauspielerte und begann eine Karriere als Operettensänger. Doch eine Nervenkrankheit zwang ihn, das Theater aufzugeben, weshalb er sich ab Mitte der 20er Jahre ganz der Malerei, die er zuvor als Hobby betrieben hatte, widmete. Sein Stil in diesen Jahren war expressiv, mit pastosem Farbauftrag und lebendiger Farbpalette. 1930 ermöglichte ihm ein Mäzen einen einjährigen Aufenthalt an der französischen Riviera. Die dort entstandenen Landschaften, Stillleben und Figurenbilder wurden 1931 in der Galerie Würthle in Wien ausgestellt, wo Reuss schon 1926, damals unter Patronanz der Gesellschaft zur Förderung der modernen Kunst, eine Kollektivausstellung gezeigt hatte. 1932 wurde der Künstler Mitglied des Hagenbundes, emigrierte 1938 aufgrund seiner jüdischen Abstammung jedoch nach England. Dort stellte er wenig erfolgreich in Provinzgalerien aus und zog sich aufgrund der Gleichgültigkeit der Galeristen und des Publikums aufs Land nach Cornwall

zurück, wo er sich aber weiter intensiv mit seiner Malerei beschäftigte. Seine Bilder wurden zusehends inhaltsschwerer und offenbarten seine psychische Befindlichkeit in dieser Zeit. Er selbst nannte die Früchte seiner Arbeit „Bilder der Einsamkeit“. 1975 wurden diese Werke in der Wiener BAWAG-Foundation gezeigt. Noch im selben Jahr starb er 86-jährig ironischerweise in einem Ort namens Mousehole.

HERBERT REYL-HANISCH

Wien 1889 – 1937 Bregenz

Der Sohn eines Offiziers studierte ab 1917 an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Aus Enttäuschung über den Unterricht wechselte er 1920 an die Kunstgewerbeschule. 1923 heiratete er die Freiburgerin Marianne Nohl, mit der er immer wieder ausgedehnte Italienreisen unternahm. Die erste Ausstellungsbeteiligung Reyl-Hanischs war 1923 in der Wiener Secession, wo er in den Folgejahren regelmäßig ausstellte. Seine Verbindungen zu vermögenden Gesellschaftskreisen brachten ihm zahlreiche Porträtaufträge ein, die es ihm ermöglichten, auch während der Wirtschaftskrise als freischaffender Künstler in Wien zu leben. Die Auseinandersetzung mit fantastischer Literatur und die Freundschaft zu Franz Sedlacek, den er 1928 bei einer Ausstellung kennenlernte, beeinflussten seine Bildwelten. Ab den frühen 30er Jahren stellte er auch in Deutschland aus, da sein Bekanntheitsgrad durch Veröffentlichungen seiner Arbeiten in deutschen Zeitschriften stetig wuchs. 1934 übersiedelte er nach Bregenz, wo er weiterhin lukrative Porträtaufträge erhielt. Gesundheitlich angeschlagen, ließ er sich ab 1935 in der Schweiz behandeln, doch zwei Jahre später starb er in Bregenz an einem schweren Blutsturz.

OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1901 – 1961 Wien

Otto Rudolf Schatz erhielt seine Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule unter Kenner und Strnad. Er illustrierte in den 20er und 30er Jahren verschiedene Bücher und arbeitete für sozialistische Verlage. Ab 1925 war Schatz Mitglied des Bundes österreichischer Künstler (Kunstschau), von 1928 bis 1938 Mitglied des Hagenbundes und ab 1946 auch Mitglied der Wiener Secession. 1938 emigrierte er nach Tschechien und lebte mit seiner jüdischen Frau in ständiger Furcht vor Repressalien in Prag und Brünn. 1944 wurde das Ehepaar interniert, später aber von den Russen wieder befreit. 1945 kehrte Schatz nach Wien zurück, wo er vom damaligen Kulturstadtrat Viktor Matejka besonders gefördert wurde. Vor und nach dem Krieg unternahm Schatz zahlreiche Reisen, die ihn nach Italien, Frankreich, England, die Schweiz, auf den Balkan, nach Asien und in die USA führten.

HEINZ STEINER

Wien 1905 – 1974 Wien

Heinz Steiner besuchte keine Kunstschule oder Akademie sondern erhielt seine künstlerische Ausbildung als Privatschüler von Georg Merkel. Thematisch widmete er sich vorrangig Landschaften, dem Arbeitermilieu, aber auch arkadischen Themen. 1927 erhielt er die Möglichkeit erstmals im Hagenbund auszustellen und wurde zehn Jahre später selbst Mitglied. Aufgrund der modernistischen Tendenzen seiner Bilder – in seinen Werken setzte er sich intensiv mit dem Kubismus auseinander – erhielt er 1938 teilweises Ausstellungsverbot. Nach 1945 setzte er seine Arbeit als Mitglied der Wiener Secession fort und beteiligte sich an mehreren Ausstellungen im In- und Ausland.

ERWIN STOLZ

Gießhübl 1896–1987 Wien

Als einziges Kind wohlhabender Eltern, erhielt Erwin Stolz eine Ausbildung zum Agraringenieur in Mödling, beschäftigte sich aber bereits früh mit der Malerei. Im 1. Weltkrieg als Offizier im Einsatz, wurde er als Kriegsgefangener nach Italien verschleppt. Nach Kriegsende kehrte er aus der Gefangenschaft zurück und widmete sich fortan ausschließlich der Malerei. Anfangs als Schildermaler, Industriegrafiker und Zeitungszusteller tätig, unternahm er zu Studienzwecken zahlreiche Reisen und besuchte Kurse um sich künstlerisch fortzubilden. Der Kontakt zu Gustav Kurt Beck, Mallina, Kenner, Rothaug und den Hagenbundkünstlern schlägt sich in seinem fantasievollen Werk nieder. Nach 1945 zog sich der Künstler jedoch aus der Kunstwelt wieder zurück und starb 1987 völlig verarmt.

TRUDE WAEHNER

Wien 1900 – 1979 Wien

Trude Waehner erhielt ihre Ausbildung an der Kunstgewerbeschule bei Oskar Strnad und Josef Frank. Nach dem Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt arbeitete Waehner ab 1928 kurzzeitig am Bauhaus in der Klasse von Paul Klee. In dieser Zeit machte sie wichtige Bekanntschaften in der deutschen Kunst- und Kulturszene. Der Kunsthändler Cassirer bot Waehner an, 1933 eine Ausstellung durchzuführen, die durch die politischen Umwälzungen jedoch vereitelt wurde. Auch ihr Berliner Atelier wurde devastiert, die Künstlerin floh 1933 nach Österreich zurück. Durch ihr politisches Engagement und ihre antifaschistische Gesinnung an Ausstellungen gehindert, emigrierte die Künstlerin 1938 nach New York. Dort schlug sie sich mit der Erteilung von Kunstunterricht durch und betätigte sich immer wieder als Porträtistin. Nach Kriegsende orientierte sie sich wieder vermehrt nach Europa, besuchte etliche Male Wien, um dort sowie in Paris auszustellen. Wichtiger als Österreich wurde jedoch Südfrankreich. 1950 erwarb Waehner ein Haus in Dieulefit und verbrachte bis 1963 viele Monate des Jahres dort. Reisen und Ausstellungen prägten die 60er und 70er Jahre der Künstlerin, die bis zuletzt, vor allem vermehrt im Holzschnitt, tätig war.

ALFONS WALDE

Oberndorf 1891 – 1958 Kitzbühel

Alfons Walde studierte von 1910 bis 1914 an der Technischen Hochschule in Wien. Hier hatte er erste Kontakt zu Schiele und Klimt. In diese Zeit fielen Ausstellungen in Innsbruck und Wien. Nach dem Kriegsdienst, als Frontoffizier bei den Kaiserschützen, kehrte er nach Tirol zurück, um sich gänzlich der Malerei zu widmen. Schon bald entwickelte er seine charakteristische Farb- und Formensprache und seine Vorliebe für Themen aus dem alpinen Bereich. In Kitzbühel gründete Walde seinen eigenen Kunstverlag, der farbige Drucke seiner Gemälde herausbrachte. Als Architekt erbaute er mehrere Landhäuser, darunter 1929 sein eigenes am Hahnenkamm in Kitzbühel. Nicht nur als Maler, der immer wieder auch Bilder für Touristen malte, sondern vor allem durch seine Werbeplakate für Tiroler Wintersportorte, erlangte er in den 30er Jahren internationale Bekanntheit. 1956 wurde ihm als Anerkennung für sein Werk der Titel Professor verliehen. Walde prägte die Tiroler Kunst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend, weswegen seine Werke heute am Kunstmarkt viel gesuchte Raritäten darstellen und seine Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen prominent präsentiert werden.

KÜNSTLERVERZEICHNIS

CHRISTIAN ANDERSEN Robin	7
BIRKLE Albert	13
BÖHLER Hans	22, 23
EISENSCHITZ Willy	31-35
FLOCH Josef	27-29
GURSCHNER Herbert	53-57
HAUK Karl	47-51
HESSING Gustav	65
HOKE Gisbert	73-75
HUBER Ernst	63
KOKOSCHKA Oskar	39
KOLLER Broncia	5
KRAUSE Heinrich	15
KUBIN Alfred	17
LASKE Oskar	59
MAYER-MARTON Georg	40, 41
OPPENHEIMER Max	21
REINITZ Maximilian	9
REUSS Albert	67-71
REYL-HANISCH Herbert	19
SCHATZ Otto Rudolf	11
STEINER Heinz	61
STOLZ Erwin	42-45
WAEHNER Trude	36, 37
WALDE Alfons	25

